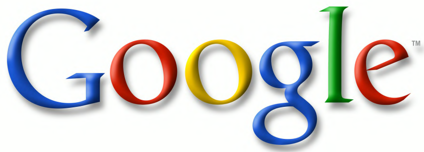
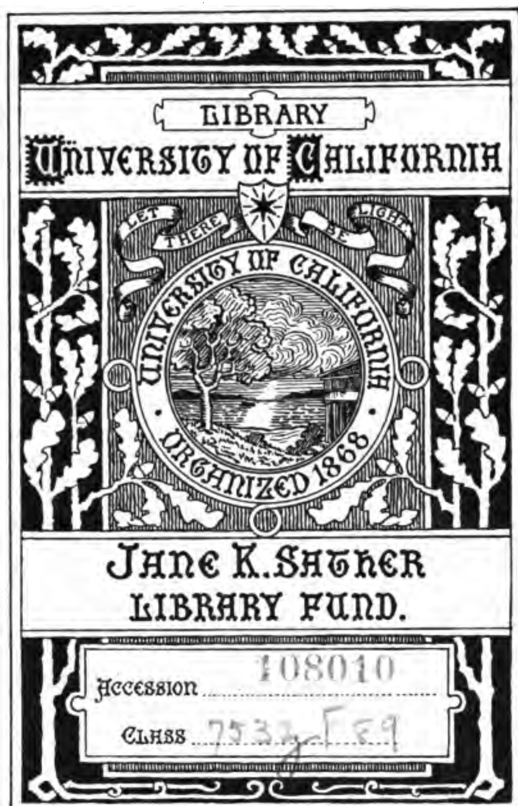

Google





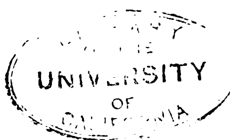
Aeschylus-Studien.

Von

KARL FREY,

Professor

Beilage zum Osterprogramm des Schaffhauser Gymnasiums von 1875



Schaffhausen
Verlag von C. Baader

1875

Druck von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Inhalt.



I.

Prometheus.

Hesiod erzählt Theog. 565: Götter und Menschen stritten mit einander in Mekone; aber Prometheus betrog Zeus: er zertheilte ein geschlachtetes Rind so, dass er auf die eine Seite das Fleisch und die Eingeweide, in Haut gewickelt, legte, auf die andere die in Fett gehüllten Knochen. Zeus merkte den Betrug und sagte zu Prometheus, er theile ja ungleich. Aber Prometheus, lachend im Vertrauen auf seine List, hiess Zeus nur wählen: „Ruhmreichster Zeus, gröster der ewigen Götter, nimm von diesen Theilen, welchen Dein Herz Dich heisst.“ Da ergrimmte Zeus über den Betrug der Menschen, deren Vertreter Prometheus war, und um sie strafen zu können, wählte er nun den geringen Theil, vorenthielt dann aber zur Strafe den Menschen die Kraft des unermüdlichen Feuers. — Aber Prometheus stahl dessen weitschauenden Glanz in der hohlen Narthex. Wiederum liess Zeus eine Jungfrau von Hephästos bilden und von Pallas Athene schmücken mit glänzendem Kleide, Schleier, goldener Krone, Kränzen und sie zu den Männern bringen; und mit dem Weibe, das die Armuth nicht erträgt, kam das Unglück. Den Urheber aber des Frevels, Prometheus, band Zeus

mit argen Banden und schlug einen Pfahl durch seine Brust und sandte einen Adler, dass er die Leber des Unsterblichen fresse und immer wieder, wenn sie in der Nacht nachgewachsen war. Endlich tödtete Alkmenes starker Sohn den Adler und erlöste den Leidenden; Zeus liess es geschehen, damit der Ruhm seines Sohnes noch grösser würde als vorher, wiewohl er selbst die Leiden gesandt hatte.

Wenn aber das Tragische eines Stoffes darin besteht, dass der Held, wenn auch schuldig, so doch dem Zuschauer lieb durch die Grösse und Güte seiner Bestrebungen, einer höhern Macht unterliegt, — so musste dieser Stoff den Tragiker zur Behandlung reizen, der den göttlichen Wohlthäter der Menschheit gegenüberstellt dem höchsten Zeus. Ja das Tragische trat hier in so hohen Verhältnissen auf, dass sich der Dichter wiederum fast fürchten musste, den Stoff zu bearbeiten, und dass es auch Keiner wagte ausser Aeschylus.

Aber wie konnte das Leiden, am Felsen gebunden sein, des Prometheus zum Handeln werden? Denn das blosse Leiden, wenn auch durch gute Thaten verursacht, war noch keineswegs Gegenstand des Dramas, einer „Handlung“. In der Lösung dieser Aufgabe erkennen wir die dramatische Genialität des Dichters.

Pindar erzählt Isthm. 7, 60: Zeus und Poseidon stritten um den Besitz der Nereus-Tochter Thetis, Jeder von beiden wünschend, dass die schöne Gattinn sein sei; denn Liebe beherrschte sie ganz. Aber ihr göttlicher Sinn verbot ihnen das Weib, als sie den Orakelspruch gehört hatten. Denn die wohlrathende Themis trat zwischen sie, sprechend: „Die Göttinn des Meers, so ist es verheissen, wird einen Sohn gebären, der stärker als sein Vater ist,

stärkere Waffe also führen wird in der Hand, als Dein Blitz ist, Zeus, und als Dein unangreifbarer Dreizack, Poseidon. Darum gebt es auf. Aber eines Sterblichen Frau, soll Thetis einen Sohn sehen, der im Kriege stirbt, dem Ares gleich in Kraft der Arme, den Blitzen gleich im Sprung der Füsse. Und mein Rath ist, als gottverliehenes Gastgeschenk diese Ehe dem Aeaciden Peleus zuzuführen, dem frömmsten Mann, den die Ebene von Jolkos, sagt der Ruf, ernähre. Darum sollen alsbald in Cheirons unvergängliche Höhle Boten gehen, und nicht zum zweiten Mal soll des Nereus Tochter Streit erregen unter uns.“ So sprach die Göttinn zu den Kroniden.

Diesen Mythus verknüpfte Aeschylus so mit dem ersten, dass er Prometheus, sonst Sohn der Okeanostochter Klymene, zum Sohn der Themis machte *) und in Besitz des Geheimnisses setzte. Mit diesem Geheimniss hatte nun Prometheus ein Pfand seiner Befreiung, konnte er gegen Zeus weiterstreiten, und wurde ein auf jenen Besitz festgegründeter Trotz als Handlung in das Leiden eingeführt zu werden möglich. — Es ist ungereimt, ein Stück zu tadeln, das nicht da ist; die dramatische Lösung des λυόμενος zu tadeln, den wir nicht haben. Aber aus dieser Combination ergeben sich nothwendig für die Befreiung des Prometheus zwei Bedingungen, 1) der Sage gemäss und der Angabe des δεσμώτης Vs. 1026: das stellvertretende Sterben Cheirons und 2) die Eröffnung jenes Orakelspruchs. Und dass nun diese zwei einander gleichgeordneten Bedingungen einander nicht gestört haben, kann man sich kaum überreden. Es lassen sich einmal zwei verschiedene abgerundete Mythen nicht in Ein

*) N. Wecklein Stud. z. Aesch. S. 24: wir sind berechtigt anzunehmen, dass Aesch. z u e r s t und a l l e i n den Prom. zum Sohn der Themis gemacht hat.

schwellung- oder fugenloses Ganze zusammenpassen, man sieht es an modernen Dramen. Die Combination war für die Mitte des Stückes ein genialer Griff, für die Lösung des Conflictes musste sie entschiedene Schwierigkeiten darbieten.

Nun mit dieser Combination ergab sich folgende Gestalt des Mythus:

Als sich unter den Göttern Streit erhob, die Einen die Herrschaft des Zeus wünschten, die Andern nicht, redete Prometheus vergeblich zu den Titanen, seinen Verwandten, sie sollten nicht Gewalt versuchen, und trat dann, als sie nicht hörten, allein mit seiner Mutter Themis-Gaia — verschiedenen Namen für eine Gestalt — auf Seite des Zeus. Ja er gab dem Zeus diejenigen Rathschläge, durch welche diesem möglich war, die Titanen zu besiegen; — wie vergalt ihm später Zeus! — Atlas wurde dazu verurtheilt, „die Säule Himmels und der Erde mit den Schultern zu stützen"; Typhon unter den Aetna geworfen, daraus konnte er nun seinen Zorn heraufkochen lassen, „in heissen Geschossen unnahbarer feuerschnaubender Meereswallung." Als dann Zeus sich auf den väterlichen Thron gesetzt hatte, vertheilte er die Regierung der Welt unter die Götter, aber die Menschen bedachte er nicht, sondern wollte sie vertilgen und eine neue Menschheit schaffen. Dem trat Niemand entgegen als aus Mitleid mit den Menschen Prometheus. Er schützte sie vor dem Untergang. Und seinerseits stattete er nun die Menschen aus: er gab ihnen die Freude am Augenblick, die an den Tod nicht denkt, und die blinden Hoffnungen, welche die traurige Gegenwart nicht sehen und aus ihr heraus an eine heitere Zukunft glauben; und das Feuer stahl er für sie, damit sie viele

Künste damit lernten. Die vorher Kinder gewesen waren, wurden durch ihn sich selbst bewusst, lernten durch ihn erst wirklich sehen und hören; er lehrte sie, die wie die Ameisen in der Erde gewohnt hatten, aus Ziegeln Häuser bauen, lehrte sie nach dem Auf- und Niedergang der Gestirne Jahreszeiten unterscheiden, erfand ihnen Zahlen und Buchstaben, er führte ihnen die zügelliebenden Pferde unter den Wagen und erfand die Leinenflügligen Fahrzeuge der Schiffer. Er zeigte den Menschen die Mischungen sanfter Arzneien, lehrte sie die Zukunft erkennen aus Träumen, aus seltsamen Stimmen, aus Zeichen auf der Reise und aus dem Flug der Vögel; deutete ihnen, welche Theile von Opferthieren die Götter liebten, und aus der Gestalt der Opferflamme die Gesinnung der Götter. Und Erz, Eisen Gold und Silber grub er ihnen hervor, kurz sie wurden durch ihn mit jeder Kunst bekannt.

Aber um dieser zu grossen Menschenliebe willen verhängte Zeus, der die Menschen hasste, über ihn die Fesselung. Dem Hephästos wurde sie übertragen, und dieser liess sie durch Kratos und Bia ausführen. Sie fesselten ihn in der menschenleeren Einsamkeit des Skythenlandes an den Felsen mit unauflöslichen Fesseln, wo er „weder Stimme noch Gestalt von Menschen sehen, die reine Flamme der Sonne seine Farbe verändern“ sollte, dass ihm erwünscht die Nacht das Licht verbärge; wo er vergebens jammern sollte, schlaflos und das Knie nicht beugend, aufrecht. Ein Arm wurde gefesselt, dann der andere, dann der Zahn eines diamantenen Keiles durch die Brust hindurch getrieben, dann der Leib an den Felsen gegürtet, die Beine in Ringe gelegt, die Füsse festgenagelt. „Hier frevelnd überhebe Dich nun und raube, was den Göttern geschenkt ist, und bring' es den Tageskindern“, sagte ihm Kratos noch.

So hieng er und rief die Luft und die schnellbeschwingten Winde und die Quellen der Flüsse und der lachenden Meereswogen zahllose Menge und Allmutter Erde und das allsehende Rund der Sonne, dass sie sähen, was ein Gott von Göttern leide.

Da flog ein Schall zu ihm, das Geräusch von Vogelflug; er fürchtete Knechte des Zeus mit neuen Martern; aber auf geflügeltem Wagen waren es die Töchter des Okeanos und sagten: „Fürchte nichts, diese Reihen sind Dir befreundet.“ Sie hatten in ihrer Höhle das Hämmern der Fesselnden gehört und erschrocken und neugierig, was Arges vorgehe, die jungfräuliche Scheu, ausser dem Hause gesehen zu werden, vergessen und den Vater so lange geplagt, bis er sie ziehen liess; ohne nur die Sohlen anzuschnallen, waren sie auf ihrem Flügelwagen hergefahren. — Nun weinten sie, als sie den Gott so leiden sahen: „Wer hätte nicht Mitleid mit Deinem Leiden, zwar ausser Zeus? Der aber bändigt das Geschlecht des Uranos und wird nicht aufhören, bis sein Herz von Wüthen satt ist, oder mit List ihm einer die schwer zu besiegende Herrschaft entreisst.“ „Ja wahrlich“, erwiederte Prometheus neuen Muthes und Trotzes, „der Herr der Seligen wird auch den in starken Gliederfesseln Verhöhnten noch nöthig haben, dass ich ihm sage, von wem er Szepter und Ehren verlieren wird. Aber Schmeicheln und Drohen wird mich nicht dazu bewegen, bis er aus den wilden Fesseln mich loslässt und Ersatz geben will für diese Schmach!“ (Er wusste das Orakel seiner Mutter Themis.) Das erschreckte die Mädchen, Angst fasste sie um sein Schicksal, sie wollten seinen Drohungen gegen den harten Zeus wehren; aber Prometheus drohte weiter: „Er wird noch weichsinnig werden, wenn, wie ich jetzt, er einmal so zer-

rissen wird. Und seinen Zorn glätten und eilig Freundschaft suchen!“ Nun baten ihn die Mädchen, dass er sage, was er verschuldet habe, und Prometheus erzählte, wie er Zeus gegen die Titanen geholfen habe, und so danke dieser; es müsse eine Krankheit der Herrscher sein, dass sie den Freunden nicht trauen. Und er leide wegen seines Schutzes der Menschen. Sie wollten ihn freundlich zur Erkenntniss seines Fehlers stimmen, dass er Zeus zuwider gehandelt habe; und dass er ein Mittel befreit zu werden suche. Da sagte er: „Ich wollte, wollte fehlen! aber solche Strafe ahnte ich nicht.“ Gebrochenes Leidensgefühl lag in den Worten. Er wollte ihnen noch mehr sagen, und sie stiegen jetzt herab von dem Wagen zur Erde, da kam auf einem vierfüssigen Flügelthier geritten Okeanos selbst.

Auch ihm schalt Prometheus auf den Undank des Zeus. Aber Okeanos bat ihn, von Zürnen und Schelten abzulassen, damit nicht grössere Martern kämen, und, — wie die Mädchen, — Befreiung aus seinem Schmerz zu suchen. Ja er selbst wolle bei Zeus um seine Befreiung bitten. Aber Prometheus wehrte es dem Gutmeinenden: „Du wirst ihn nie überreden; er ist nicht leicht bereden; sieh selbst, dass Dich nicht Leiden trifft. Ich aber will diess Schicksal leeren, bis sein Zorn aufhört.“ — Okeanos: „Worte besänftigen den Zorn.“ — Prometheus: „Nicht, wenn er am grösten ist.“ — Okeanos: „Warum es nicht versuchen?“ — Prometheus: „Ueberflüssige Mühe, kindische Einfalt.“ — Okeanos: „Lass mich eben daran krank sein.“ — Prometheus: „Er wird aber sagen, ich sei nicht bei Sinnen.“ — Okeanos: „Du schickst mich heim.“ — Prometheus: „Ja geh und hüte Dich vor Zeus.“ — Das Gespräch, das der Alte mit dem selbst nicht Beredbaren

so wohlmeinend und vertraulich führte, war erfolglos, Okeanos schied.

Nun redeten die Jungfrauen wieder zu Prometheus, weinten über sein Geschick, das ganze Land jammere darüber und die in Asien, in Kolchis, Skythien, Arabien. am Kaukasus; ja das Meer und die Tiefe und der Hades und die Fluthen der heiligen Ströme klagten mit.

Prometheus erzählte dann weiter von seinen weisen Wohlthaten an der Menschheit, und er, der Andern geholfen, könne sich selber jetzt nicht helfen. Die Mädchen suchten ihn zu trösten, sie hätten die Hoffnung, er werde, gelöst, einmal noch eben so mächtig sein, als Zeus. Jener dagegen, er werde nur nach langen Leiden frei werden; gegen die Nothwendigkeit sei seine und jede andere, sogar des Zeus Kraft schwach. Doch eröffnete er ihnen nicht, was nun die Nothwendigkeit gegen Zeus beschlossen habe, und ob derselbe wirklich einmal gestürzt werde: „Denn nur diess Geheimniss wahrend, entrinn' ich Fesseln und Leiden!"

Der trotzigen Feindschaft gegen Zeus des Prometheus gegenüber bedachten die Mädchen, dass man Zeus dienen müsse; die Aengstlichen wollten nie einem Streite rufen seiner Macht gegen ihre Gedanken, nie zögern, als wären sie nicht die Töchter des Okeanos, sondern arme Menschen, mit Opfern Zeus zu Ehren, am Strom ihres Vaters Okeanos, und nie mit Worten sich versündigen; und wie süss sei es, in Demuth vor ihm muntre Hoffnungen zu hegen sein Leben lang, mit hellem Frohsinn das Herz zu nähren. Den Menschen zu lieb habe er, Prometheus, Zeus missachtet, den Menschen: den Wenigvermögenden, Schattengleichen, Blinden, mit ihrem Willen unter des Zeus ewige Ordnung unentrinnbar Gebannten! — Wie anders war das Lied gewesen, das sie vor dem Brautgemach

sangen, als Prometheus seine Schwester Hesione zu sich nahm, — als dieser Jammer um ihn jetzt!

Da in wahnsinniger Flucht lief ein Weib heran, entstellt durch Hörner auf der Stirne, Jo, die Tochter des Inachus. — Nächtliche Gesichte hatten sie geängstigt, Zeus liebe sie, sie solle hinausgehen zum lernäischen Sumpf. Ihr Vater hatte darauf in Delphi und Dodona gefragt, wie er die Götter versöhnen könne; dafür waren dunkle Antworten gekommen und endlich von Zeus der klare Spruch, er solle Jo aus seinem Hause und Lande verstossen. Und der Vater hatte es gethan. Aber da war sie von Hera aus Eifersucht entstellt worden mit Hörnern, und ihr Sinn verwirrt, und von einer Bremse sie verfolgt, und am lernäischen Sumpf hatte sie statt Zeus: Argos, der hundertäugige, erwartet. Zwar hatte Hermes denselben mit Flötenspiel eingeschläfert und getödtet. Aber nun trieb sie die Meinung, von der Bremse noch immer verfolgt zu sein, und der Schatten des Argos, den der Hades nicht zu halten vermochte *), zu wahnsinniger Flucht weithin bis hierher ans Ende der Welt zum Felsen des Prometheus.

Sie fragte, wer dieser Gefesselte sei und flehte wieder den Zeus, mit Feuer sie zu verbrennen oder mit Erde zu decken oder den Unthieren des Meeres zum Frass zu geben: „Beneide mich nicht darum, Herr!“ und bat den Prometheus, zu sagen, was sie noch erwarte, und wie sie sich

*) Die zwei Vs. 574 u. 575: ὑπὸ δὲ bis νόμον stehen wohl nur da, um den Zuschauer an den ganzen Jomythus zu erinnern; Vorstellung der Jo kann das Lied des Hermes nicht sein; es müsste entweder eine beruhigende Wirkung haben oder eine erschreckende. Das erste ist nicht möglich, weil es mit schreckenden Dingen zusammen gestellt wird; das zweite widerspricht seiner ursprünglichen Wirkung.

retten könne aus ihrer Qual. Zuerst musste sie den Okeaniden ihr bisheriges Schicksal erzählen, dann beschrieb Prometheus den Weg ihrer folgenden Irrungen bis ins Delta des Nils, dort sei ihr eine Niederlassung zu gründen für sich und ihre Kinder vom Schicksal auferlegt. „Um mit ihr sich zu verbinden, hat der tyrannische Freier Zeus ihr dieses weithin irrende Loos zugeworfen.“ *) Jo wünschte sich wiederum lieber den Tod als diese Flucht; Prometheus konnte das nicht wünschen, dem zu sterben nicht bestimmt war; er werde nur frei, sagte er, wenn Zeus gestürzt werde. Und als ihn, wie vorhin die Okeaniden, so jetzt Jo fragte, von wem er solle gestürzt werden, eröffnete er wenigstens theilweise das Orakel seiner Mutter Themis, Zeus werde eine Ehe eingehen, und der Sohn derselben werde stärker sein als sein Vater. Das könne nur er, Prometheus, verhüten, und er wolle es nur, wenn er frei sei. — „Wer wird Dich frei machen gegen den Willen **) des Zeus?“ fragte Jo. Und nun erzählte Prometheus: „In Kanobos am Nil wirst Du die Gattinn des Zeus werden und den schwarzen Epaphos gebären; aber die fünfte Nachkommenschaft, die Danaiden, von ihren Freiern verfolgt, werden nach Argos fliehen; sie werden ihre Freier tödten ausser Einer, Hypermnestra; diese wird Mutter werden der Könige in Argos, und aus der Ehe des Zeus mit einer Frau dieses Geschlechts wird ein berühmter Schütze hervorgehen,

*) Im Widerspruch mit *Ἥρᾳ στυγητός* 592, das die Irrungen von der Eifersucht der Hera ableitet.

**) Im Widerspruch mit Vs. 176, Zeus müsse ihn dereinst freilassen. Aesch. geht mit *ἄκοντος Διός* auf die hesiodeische Version des Mythus zurück, die sich damit aber nicht widersprach, weil sie von der Combination mit dem Themismythus nichts wusste.

Herakles; der wird mich frei machen." *) Dann riss ein neuer Anfall von Furcht und Wahnsinn Jo von der Stelle weg.

Nichts einfältiger, bescheidener, einnehmender, als wie sich jetzt die Mädchen über das Schicksal der Jo äusserten: „Wahrlich weise war Derjenige, welcher zuerst es sagte, man solle heirathen nach seinem eigenen Mass und nicht nach Ehen suchen mit weich vom Reichthum und gross durch Geburt Gemachten, wenn man selbst von seiner Hände Arbeit leben muss. Jch möchte keinen der Himmlischen als Bräutigam haben; dagegen wenn die Heirath gleich und eben ist, fürcht' ich mich nicht."

Als nun aber Prometheus seine Drohungen gegen Zeus, er werde nicht mehr lange herrschen, wiederholte, da kam des Zeus Diener, Hermes. Er gebot Prometheus, die Heirath zu nennen, aus welcher der stärkere Sohn hervorgehen werde; aber Prometheus hiess ihn nur wieder heimgehen, er werde Nichts von ihm erfahren, und höhnte ihn wegen seines knechtischen Dienstes. Hermes sagte ihm voraus, wie's ihm gehen werde, wenn er nicht Antwort gebe; er werde, am Felsen hangend, in die Erde versinken und nach langer Zeit, immer noch am Felsen festgebunden, wieder an's Tageslicht gelangen, und dann werde ein Adler jeden Tag kommen und seine Leber

*) Dieser Heraklesmythus wiederum im Widerspruch mit dem Themismythus: wenn Zeus noch lebt, um Herakles zu zeugen, so hat er schon die Ehe nicht eingegangen, die sein Sturz wäre. S. W. Vischer, über die Prometheus-Tragödien des Aeschylus, Basel, Schweighauser 1859, S. 13: „Aber zugleich wird diese Befreiung durch einen Sprössling des Zeus so bestimmt in Aussicht gestellt, dass offenbar diese Prophezeiung (Zeus werde gestürzt werden) dadurch wieder aufgehoben, des Zeus ewige Herrschaft entschieden anerkannt wird."

fröhlich verspeisen. Und so lange müsse er gefesselt sein, bis ein Gott statt seiner in den Hades gehen wolle. Der Chor bat dringend: „Gehorche, gieb die Antwort.“ Aber mit gewaltigen Worten weigerte sich Prometheus: „Ich wusste, was für Nachrichten mir dieser brachte; doch ist es keine Schande, vom Feinde zu leiden. Werfe er auf mich das zweischneidige Schwert, die fliegende Locke: den Blitz; lasse er rasen Donner und zuckende Gicht wildstossender Winde; wirble Sturm die Erde, wie den leichten Baum, aus ihrem Boden sammt den Wurzeln, schütte Wasser mit rauher Brandung ein den Raum zwischen Meer und Gestirnen, und ziehen die grausamen Strudel der Nothwendigkeit mich hinunter mit Gewalt in den schwarzen Tartarus: er wird mich doch nicht tödten können.“ — Da wurde die Strafe vollzogen; Hermes hiess noch die Jungfrauen entfliehen, dass nicht der Donner ihre Sinne verwirre; aber sie weigerten sich: „Wir wollen mit ihm leiden.“ Dann unter Erdbeben, Donner, Blitz, Sturmwind versank Prometheus, noch im letzten Augenblick seine Unschuld ausrufend und damit erinnernd an seine Wohlthaten an der Menschheit und an den tyrannischen Hass des Zeus: „O Themis, meine Mutter! O Aether, in dem das gemeinsame Licht sich bewegt, seht, wie unschuldig ich leide!“

Man kann Einzelnes tadeln: den Widerspruch in der Auffassung der Jo-Wanderungen, zwischen Ἥρᾳ στυγητός 592 (cf. 900) und χρῄζων μιγῆναι, τάςδ' ἐπέρριψεν πλάνας 738; den Widerspruch zwischen ἄκοντος Διὸς 771 und ἐξ ἀγρίων δεσμῶν χαλάσῃ (Ζεύς), den Widerspruch zwischen dem bevorstehenden Sturz des Zeus und seiner Ehe mit Alkmene, somit mancherlei sachliche Unklarheiten; ferner den fast allzu leichten Ton im Gespräch zwischen Okeanos

und Prometheus und endlich das Erscheinen der Jo, worauf Aeschylus nur geführt wurde durch das Erscheinen des Herakles im λυόμενος; denn damit, dass es Veranlassung giebt, den Befreier Herakles zu prophezeien, ist es sehr umständlich motivirt. Und was J. Cæsar anführt*): „Endlich dient das Auftreten der Jo, welche eine Sterbliche durch das züchtig abgewiesene Verlangen des Gottes in namenlose Qual getrieben wird, nur dazu, die Vorstellung von der Grausamkeit des Zeus zu verstärken" — ist nur aus der Einen von jenen zwei sich widersprechenden Auffassungen der Wanderungen Jos geschöpft; Ἥρᾳ στυγητός widerspricht diesem Motif. Aber trotzdem ist das Stück ergreifend durch die Grösse des Stoffes, durch die Mannigfaltigkeit der Charaktere: des bestraften Wohlthäters und auf seine Wohlthaten trotzenden Dulders und dem Trotzer gegenüber: der kindlichen, demüthigen Okeaniden; des ruhig rathenden Okeanos und der rasenden Jo. Und endlich ist es die Macht der momentanen Ausbrüche von Leidenschaft, von Schmerz, Angst, Wahnsinn, erhabenem Zorn und Trotz, die das Stück zu einem des Aeschylus würdigen machen.

Aber kann der Zuschauer mit diesem Ausgang der Tragödie befriedigt sein? Das Meiste des zukünftigen Schicksals des Prometheus ist ihm allerdings gesagt worden, wie ihm seine Vergangenheit gesagt wird: er wird also noch einmal an die Oberwelt kommen und von Herakles befreit werden. Alles das weiss der Zuschauer schon, und es wäre ebenso langweilig, nun die langsame Erfüllung dieser Prophezeiungen in einem folgenden Stücke wirklich

---

*) Der Prom. des Aesch. Zur Revision der Frage über seine theolog. Bedeutung. Marburg 1860, S. 17.

vor Augen zu sehen, als es langweilig wäre, die Wohlthaten des Prometheus möglichst ausführlich im δεσμώτης erzählen zu hören, wenn man sie in einem ersten Stücke schon hat vor sich gehen sehen. Aber Eines weiss der Zuschauer nicht, wenigstens aus dem Stücke nicht: wer siegen wird von den Zweien, Zeus oder Prometheus; ob Zeus den Prometheus befreien wird, um das Geheimniss der Themis zu erfahren, oder ob Prometheus es sagt, um endlich frei zu werden. Wir von unsern Dramen aus verlangen durchaus eine Fortsetzung, welche die Antwort giebt auf diese Frage.

Man hat auch deswegen eine Fortsetzung verlangt, weil der Zuschauer sich nicht zufrieden geben könne mit einer solchen Herabwürdigung des Zeus, und nun im λυόμενος eine „Veredlung" desselben verlangt. So sagt Cäsar a. a. O. S. 43: „Im gefesselten Prom. erscheint Zeus noch auf der Stufe der blossen Naturgottheit ...; es ist die höhere Macht, von der sich der Mensch abhängig fühlt, und womit er doch zugleich, wenn der Geist zum Selbstbewusstsein erwacht, in Conflict geräth.... Wie die Vorstellung von der höhern Macht sich von der einer rohen, die Freiheit beschränkenden Naturgewalt zu der einer höhern sittlichen Vollkommenheit veredelt, so lässt die in Form der Geschichte gefasste Darstellung sich den Gott Zeus selbst veredeln, und dadurch die Möglichkeit der Versöhnung aller in der Ordnung der Welt zusammenwirkenden Ideen ... bedingt werden." Aber wir meinen: wenn der λυόμενος folgte, so war auch hier Zeus der Tyrann wie wie im δεσμώτης; das Erscheinen der Titanen beweist dagegen nicht viel; denn diejenigen Titanen, über deren Misshandlung sich Prometheus gerade beschwert, Atlas and Typhon, waren gewiss nicht frei. Es ist nun eine

Sache gleichsam des Gefühls; aber wir wagen es, gerade das Gegentheil zu sagen von dem, was Cäsar sagt S. 20: „war der Dichter nicht wirklich ein Verächter der Religion, so konnte er sich auch eine Herabwürdigung der höchsten anerkannten Gottheit zu einem Bühnenzweck nicht erlauben“ — nämlich: die „Herabwürdigung“, wenn es eine ist, war doch einmal geschehn; und dieser dramatische Zeus einer vergangenen Zeit hat wirklich nichts zu thun mit der Religion des Dichters. — Diese theologischen Gründe, so sehr wir Cäsars Untersuchung achten müssen, würden uns also nicht bewegen, eine Fortsetzung anzunehmen, sondern nur die dramatischen.

Aber auch äussere Gründe sprechen für eine Fortsetzung. Westphal sagt*): „Zu Prom. 511 sagt der Schol. des Med.: *ἐν γὰρ τῷ ἑξῆς δράματι λύεται.* Unter *τῷ ἑξῆς δράματι* ist verstanden das auf den *δεσμώτης* folgende Drama. Heisst es nun: *ἐν τῷ ἑξῆς δράματι λύεται*, so geht daraus hervor, dass dies auf den *δεσμώτης* folgende Drama der *λυόμενος* ist... Der Hauptkern der im Med. enthaltenen Scholien fliesst aus Didymus und durch ihn wieder aus den alexandrinischen Grammatikern, *die ja den trilogischen und tetralogischen Zusammenhang kannten*; die Notiz ... ist also völlig unverfänglich.“ Und gewiss: es ist die Meinung des Scholiasten, der *λυόμενος* gehöre zusammen mit dem *δεσμώτης*, sei nach ihm aufgeführt worden. Siehe auch Cäsar a. a. O. S. 12: „Man kann auch dem äussern Zeugnisse der Scholien ohne Künstelei kaum einen andern Sinn beilegen, als dass diese Tragödie an den Gefesselten äusserlich sich anschloss.“ — Dass dagegen der *πυρφόρος* erstes oder letztes Stück der

---

*) Prolegomena zu Aeschylus Tragödien. Leipzig 1869, S. 208.

Trilogie gewesen sei, sagt der Scholiast nirgends, obgleich er den Anlass dazu vs. 94 hatte, und obgleich man von einem, „der den trilogischen und tetralogischen Zusammenhang kennt“, eine vollständige Angabe der Trilogie durchaus erwartet, wenn er überhaupt etwas Notorisches weiss, und seine Ansicht über den λυόμενος (zu Vs. 511) nicht als Phantasie angesehen werden soll.

Endlich kennen wir wenigstens 3 Tetralogieen des Aeschylus, einheitlichen Stoffes: (Λυκούργεια), (Θηβαΐς), Ὀρέστεια; man könnte also fragen: warum sollte der δεσμώτης nicht zu einer Trilogie gehören? ja sollten nicht die drei Prometheus eine Trilogie sein? spricht nicht alle Wahrscheinlichkeit dafür?

Man hat also die drei Prometheus zu einer Trilogie zusammengeordnet. Westphal ordnet: δεσμώτης, λυόμενος, πυρφόρος. Er sagt S. 217: „Im δεσμώτης beginnt die Fesselung, und die Ertragung der Myriadenjahre-langen Qual wird in die Zukunft gesetzt (ἀθλεύσω); im πυρφόρος heisst es, dass seit dem Augenblicke, wo Prometheus gefesselt wurde, drei Myriaden Jahre vorüber sind (δεδέσθαι). Mithin gehört die Situation des πυρφόρος nicht vor die Zeit der Strafen, sondern in die Zeit, wo die Strafe e r d u l d e t i s t.“ Und über den I n h a l t des πυρφόρος sagt er, nachdem Herakles den Prometheus gegen den Willen des Zeus befreit habe im λυόμενος, bringe das 3. Stück die Versöhnung; Prometheus sage das Orakel; rathe, Thetis mit Peleus zu verheirathen; vermittle selbst die Heirath; finde bei dieser Gelegenheit in Chiron seinen Stellvertreter und werde dann als πυρφόρος θεός geehrt durch Einsetzung seines Festes, der προμηθεῖα. — Nun aber wissen wir von Philodemus (Gomperz S. 4), dass Prometheus erst g e l ö s t wurde, n a c h d e m er das λόγιον gesagt hatte. Also fällt

die ganze Versöhnung in Folge der Verkündigung dieses Logions weg, und es bliebe für den πυρφόρος nichts übrig als die Einsetzung der προμηθεῖα; und wir müssen sagen, was L. Schmidt*): „Das scheint allerdings kein Stoff für eine Tragödie, aber wir müssen uns bescheiden zu wissen, was der Dichter daraus machen konnte.“ Das heisst: Mochte auch noch die Einsetzung der προμηθεῖα folgen, wie die Verehrung der Erinnyen als Eumeniden Schluss der Orestie ist, so war nun einmal die Befreiung im λυόμενος der entscheidende Schluss der Handlung, und nach irgend menschlicher Berechnung kann nichts mehr auf den λυόμενος gefolgt sein.

Indessen ist ja noch eine andere Ordnung möglich: πυρφόρος, δεσμώτης, λυόμενος. Es ist die von Welcker, Schömann, Cäsar, W. Vischer aufgestellte. Indessen darüber hat schon Westphal das Urtheil gesprochen: dann würde der δεσμώτης in breitester Erzählung wiederholen, was bereits als Handlung dargestellt wäre; Aeschylus ergienge sich in lauter Wiederholungen; man habe doch jetzt den Aeschylus besser kennen gelernt, als dass man ihm eine solche Ungeschicklichkeit, ja Geschmacklosigkeit, wie sie diese Hypothese voraussetze, zutrauen dürfte.

Man sieht: die Versuche, eine Promethie zu reconstruiren, sind bis jetzt gescheitert, und es möchte einer auf den Zweifel kommen, ob überhaupt an eine Trilogie zu denken sei; derselbe würde mit uns zusammentreffen. Zwar sagt Cäsar S. 12, in neuerer Zeit werde kaum noch Jemand die Isolirung des gefesselten Prometheus vom gelösten im Ernst festhalten wollen. Wir wagen es, trotz den innern Gründen und trotz „der positiven Ueberliefe-

---

*) Aeschylos Prometheus. Berlin, Ebeling u. Plahn, 1870. S. 94.

rung“ (Westphal) die Isolirung zu behaupten. Der *λυόμενος* kann nicht auf den *δεσμώτης* gefolgt sein. Und zwar aus dramatischen Gründen.

Wie es unerträglich wäre, die Verdienste des Prometheus im *δεσμώτης* erzählen zu hören, wenn sie der Inhalt eines vorausgehenden *πυρφόρος* gewesen waren, so wäre es unerträglich, Dinge noch einmal im *λυόμενος* vor sich gehen zu sehen, die so klar, dass mit leichter Mühe sich jeder Philologe ohne weitere Nachrichten den *λυόμενος* denken konnte, — im *δεσμώτης* vorausgesagt waren. Ein Punkt blieb allerdings zweifelhaft, die Entscheidung des Streites zwischen Zeus und Prometheus; aber das Erscheinen des Herakles, das Wichtigste, wusste der Zuschauer schon.

Aber wie verhalten sich die Fragmente des *λυόμενος* zum *δεσμώτης*?

Ein Chor von Titanen tritt auf — an bestimmte Titanen zu denken: „Cöus, Crius, Hyperion und Japetus“ verbietet wohl der Charakter des Chors als einförmiger Schaar — sie kommen, des Prometheus Schmerzen zu sehen, wie die Okeaniden im *δεσμώτης* s. W. Vischer a. a. O. S. 31: „wie im vorigen Stücke die Okeanostöchter, so naht sich dem Dulder ein andrer Chor von Verwandten.“ Und Prometheus sagt

zu ihnen:	wie zu den Okeaniden:
adspicite religatum asperis vinctumque saxis... transverberatus	*δέρχθητ', ἐσίδεσθέ μ' οἵῳ δεσμῷ προσπορπατὸς τῆσδε φάραγγος σκοπέλοις ἐν ἄκροις*
castrum hoc Furiarum incolo.	*φρουρὰν ἄζηλον ὀχήσω.*
fr. 193 D. Cic. Tusç. 2, § 23.	*δεσμ.* 141.

Aus dem spätern Gespräche des Prometheus mit dem Chor sind uns zwei Verse erhalten:

fr. 194 D.

ἵππων ὄνων τ᾽ ὀχεῖα καὶ ταύρων γονάς

δοὺς ἀντίδουλα καὶ πόνων ἐκδέκτορα

vollständig entsprechend

den Versen im δεσμώτης (462):

κἄζευξα πρῶτος ἐν ζυγοῖσι κνώδαλα
ζεύγλαισι δουλεύοντα· σώμασίν θ᾽ ὅπως
θνητοῖς μεγίστων διάδοχοι μοχθημάτων
γένοινθ᾽, ὑφ᾽ ἅρματ᾽ ἤγαγον φιληνίους ἵππους

Das Detail ihres Inhalts spricht dafür, dass sie herausgerissen sind aus einer Rede des Prometheus, die das ganze Detail seiner Verdienste enthielt; nannte der Dichter solche Einzelheiten, so musste die übrige Menge Einzelheiten auch berücksichtigt werden. Ist es nun aber denkbar, dass der Dichter, nachdem er möglichst ausführlich die ganze Reihe von Gaben, Erfindungen, Entdeckungen vom μὴ προδέρκεσθαι μόρον bis zum χαλκόν, σίδηρον, ἄργυρον, χρυσόν im δεσμώτης aufgezählt hat, diese Reihe in demselben Umfange — darauf weist jenes Detail hin — in einem unmittelbar folgenden Stücke zum zweiten Mal den Zuschauern aufgezählt habe? fast mit denselben Worten, wenn man πόνων ἐκδέκτορα mit διάδοχοι μοχθημάτων vergleicht? Jetzt im zweiten oder dritten Stück sollte der Dichter noch einmal nöthig haben, von Anfang an sein Drama aufzubauen, als ob ein ganz anderes Publikum da sässe, oder die noch Anwesenden sich nicht an einen Gegenstand hätten erinnern können, der den reichlichen Drittheil des eben gehörten Stückes ausfüllte? Oder wenn die Zuschauer dies ertrugen, hätte Aeschylus eine solche Einförmigkeit ertragen? Man überlege sich doch diese Fragen, ohne von der „positiven Ueberlieferung“ des Scholiasten im Voraus eingenommen zu sein, und man wird gewiss dar-

auf mit Nein antworten. — Und alle Herausgeber und Erklärer haben die Aehnlichkeit gesehen, — Westphal a. a. O. S. 212: „ein Gespräch, ähnlich wie das des Prometheus mit Okeanos und den Okeaniden im vorausgehenden Stücke, hat den weitern Fortgang dieses Epeisodions gebildet"; L. Schmidt a. a. O. S. 91: „In dem Gespräche mit Herakles (?), welches dem Gespräche mit der Jo entsprochen zu haben scheint, erzählte Prometheus vielleicht (?), dass er sich ebenfalls um das Menschengeschlecht verdient gemacht hatte" — wie war es ihnen möglich, den Schluss zu umgehen: Erzählungen von solcher Aehnlichkeit können nicht in zwei auf einander folgenden Stücken gestanden haben?

Und weiter: „Aehnlich wie im Mittelstücke Jo, sagt W. Vischer a. a. O. S. 22, erscheint hier ihr dort verkündeter Sprössling, der geliebte Sohn des Zeus, Herakles. Auch er erhält vom Sohne der Themis Nachrichten über die Länder und Völker, die er ... zu durchziehen hat." Vier Fragmente enthalten diese Nachrichten. Es werden andere Länder und andere Völker genannt als im *δεσμώτης*; aber das Fach der Reden ist doch dasselbe. Und nun, alle Freude der Athener an wunderbaren Reisen vorausgesetzt, kann man sich die Absicht, mit Reisebeschreibungen den Zuschauern zu gefallen, zwei Mal hinter einander in zwei auf einander folgenden Stücken ausgeführt denken, und mit solcher Weitschweifigkeit? Denn das Detail der vier Fragmente setzt wiederum dieselbe Weitschweifigkeit voraus wie im *δεσμώτης*. — Wenn uns die erhaltenen Tragödien des Aeschylus ein Mass seiner Kunst geben, wie reicht an dasselbe diese Wiederholung?

Wir gestehen: wir haben gegenüber den innern Gründen im δεσμώτης und gegenüber der „positiven Ueberlieferung“ nur diesen Einen Grund: die Einförmigkeit; aber nur dieser Eine Grund scheint uns so zwingend, dass wir mit dem Einen die Isolirung des Prometheus δεσμώτης glauben bewiesen zu haben. — Jene „positive Ueberlieferung“ kann nichts Anderes sein als die allerdings naheliegende Vermuthung eines Philologen, „der den trilogischen und tetralogischen Zusammenhang kannte“. — Und wie die Septem am wenigsten ein Schlussstück zu sein scheinen, weil sie aufhören mit einem Conflict, mit der Auflehnung der Antigone gegen das Gesetz; wie sich dort der Zuschauer das Ende denken muss aus seinem mythologischen Wissen *): so muss er hier im Streit zwischen Zeus und Prometheus den als Sieger denken, den er als den mächtigsten Gott kennt.

Somit erkennen wir nun die drei Prometheus-Tragödien, λυόμενος, πυρφόρος, δεσμώτης — als drei isolirte, wenig variirte Bearbeitungen desselben Mythus, wenn auch verschiedener Stadien desselben. Dann mag man den λυόμενος am frühsten setzen, dessen Stoff, die Entscheidung, zu bearbeiten, sich wohl dem Dichter zuerst aufdrängte; und ans Ende seiner künstlerischen Wirksamkeit hinter die Orestie den δεσμώτης mit Bergk. — Die Variation aber bestand lediglich darin, dass im δεσμώτης an die Stelle der im λυόμενος auftretenden Männer Frauen traten: der Chor Titanen wurde ein Chor Okeaniden, Gaea, deren Auftreten Welcker angenommen hat: Okeanos, Herakles: Jo. Und statt des nachgebenden Befreiten gab der Dichter jetzt den ungebrochen noch Duldenden.

---

*) s. Albert Lindner: cothurnus Sophocleus p. 21.

Wenige Worte wollen wir noch anschliessen über den Inhalt des λυόμενος, von dem Princip ausgehend, er müsse als in aeschyleischer Weise so einfach als möglich *) gedacht werden, und das Fragment des Philodemus zu Grunde legend: καὶ τὸν Προμηθέα λύεσθαί φησιν Αἰσχύλος, ὅτι τὸ λόγιον ἐμήνυσεν τὸ περὶ Θέτιδος.

Die Titanen, befreit, treten auf, die Kämpfe des schon Jahrtausende hangenden Prometheus zu sehen; er erzählt ihnen seine Verdienste und seine Leiden, wie den Okeaniden im δεσμώτης, und deutet auf den Sturz des Zeus, wenn er ihm das Geheimniss nicht sage. — Gaea tritt auf und bittet den Sohn, Frieden zu machen mit Zeus; obgleich seine Leiden gross sind, weigert er sich noch. Der Chor bittet ihn dringender dasselbe. — Dann kommt Hermes und verspricht ihm die Befreiung (s. Wecklein a. a. O., S.26 ff.), wenn er das Geheimniss sage; aber Prometheus verlangt noch befreit zu werden, bevor er rede. — Endlich erscheint Herakles auf seiner Reise nach den Hesperiden; Prometheus nennt ihm Länder und Völker wie der Jo; da bittet ihn auch Herakles, jetzt, da Zeus ihm das Versprechen gegeben habe, das Geheimniss zu offenbaren; und ihm, dem in gleicher Weise wie er selbst um die Menschen Verdienten sagt es Prometheus. Und Herakles tödtet den Adler und löst die Fesseln. Für den Feuerdiebstahl aber muss Prometheus indirect noch dadurch büssen, dass diejenigen, für welche er sich versündigt hat, seine geliebten Menschen, Ring und

*) S. βίος Αἰσχύλου bei Dindorf Aesch. schol. Oxford S. 7: τὸ δ' ἁπλοῦν τῆς δραματοποιΐας εἰ μέν τις πρὸς τοὺς μετ' αὐτὸν λογίζοιτο, φαῦλον ἂν ἐκλαμβάνοι καὶ ἀπραγμάτευτον.

Kranz*), die Zeichen der Fesselung tragen (fr. 204 D: ἀντίποινα τοῦ ἐκείνου δεσμοῦ.) — προπομποί geleiten dann den befreiten Wohlthäter, aber mit einem Liede, das auch die Ehrfurcht vor Zeus ausspricht, in seinen Tempel, wie in den Eumeniden die Erinnyen.

Eine wirkliche Versöhnung zwischen Zeus und Prometheus findet nicht statt; sie verhandeln immer wie feindliche Mächte; und schliesslich behält Zeus noch Recht durch Auferlegung eines „Symbols der Busse“ (ἀντίποινα). Das ἐχθροῦ πατρός μοι φίλτατον τέκνον hat also überall seine Berechtigung; Zeus bleibt Tyrann. — Ferner stimmen wir W. Vischer vollständig bei, wenn er a. a. O. S. 25 sagt: „Mit tiefer Weisheit hat Aeschylus auch darin die Würde des Zeus gewahrt, dass er ihn in dem Stücke nicht selbst auftreten lässt und gewiss eben so wenig in den verlorenen.“ Wie konnte Westphal den Aeschylus die ganze Götterversammlung vorführen lassen! Die Stelle schol. Aesch. p. 7**) verlangt es gewiss nicht; gewiss ist dort unter den πρεσβύτατοι θεοί Prometheus auch gemeint; ist aber Prometheus ein πρεσβύτατος θεὸς, so haben wir nicht nöthig, auch Zeus, den höchsten, darunter zu denken. — Den Chiron, wir gestehen es, vermögen wir nicht im Stücke unterzubringen;

---

*) Andere, sagt Hygin poet. astr. 2, 15, fassen den Kranz als Siegerkranz auf; Prometheus trage ihn, um als Sieger zu erscheinen, und damit er scheine ungestraft gesündigt zu haben — im Gegensatz zu ἀντίποινα. — Warum diese Stelle Hygins von Weil auf Aeschylus bezogen, und *impune* in das umständliche: *ut... impune ne peccasse diceret* geändert wird, sehe ich nicht ein. Es wird hier gerade eine dem Aeschylus entgegengesetzte Auffassung angeführt.

**) τὰ γὰρ δράματα ταῦτα συμπληροῦσιν οἱ πρεσβύτατοι τῶν θεῶν.

und weil ihn Hygin nicht nennt, der dieselbe Combination des Themismythus mit dem Prometheusmythus erzählt, also wahrscheinlich Aeschylus vor sich hatte, so ist auch anzunehmen, Aeschylus habe diese Bedingung der Befreiung im *λυόμενος* fallen lassen.

II.

Aeschyleische Licenzen.

Wenn sich die Kritiker des Aeschylus, wie aller Schriftsteller, in zwei Lager theilen, einfach gesagt in Radikale und Conservative, so muss man sagen, hat in den neuern Arbeiten über Aeschylus die erstere Parthei bei weitem die meisten Vertreter. Die Sternchen und Klammern alle bei Weil und dann bei Dindorf beweisen es zur Genüge und die Vergleichung eines beliebigen Abschnittes in unsern Ausgaben mit ältern. Und gewiss haben diese Radikalen ihr gutes Recht; wenn alte Schriftsteller Worte aus den uns erhaltenen Stücken citieren, dieselben aber sich in unsern Texten nicht finden, und wenn die Handschrift sinnlose Zusammensetzungen von Buchstaben überliefert, so muss man zugestehen: es giebt Lücken, und es giebt Fehler, und wir haben die Berechtigung zu allen nur möglichen Veränderungen. Aber durchaus tadelnswerth wird diese Richtung, wenn sie vergisst, dass es Kunstwerke giebt, die nicht wollen behaglich genossen sein, ja nicht einmal mit einer eifrigen Aufmerksamkeit, welche andern Werken gegenüber genügt; dass es gleichsam einen unwilligen Stil giebt, der alles Leichte verschmäht, der keine Wendung und kein Wort vom Zuhörer im Voraus will

ahnen lassen, dass er sich ohne gerade zu hören diess und jenes selbst schon ergänzen könnte; der im Gegentheil denselben mit jedem Ausdruck und mit jeder Satzbildung zu erhöhter Aufmerksamkeit zwingen will, wirkliche Räthsel ihm aufgiebt, um ihn nie gleichgültig werden zu lassen; und dass es bei Aeschylus unabweisbare Zeugnisse für diese Tendenz giebt.

Allerdings: was für ein Publikum setzt ein solcher Stil voraus, von welcher fast unglaublichen Fassungskraft, wenn er nicht zum langsamen Lesen vor Augen liegt, sondern nur einmal gehört wird? Und doch glauben wir kein geistig anderes als dasjenige, für welches Baumeister die Säulen der Tempel so oder so stellten und formten, in diesen Zwischenräumen und mit dieser Schwellung, und Bildhauer den Gruppen der Tempelgiebel die wunderbare Symmetrie gaben. Da mag es zwar witzig sein, die radikale Manier damit zu vertheidigen: *„Sed nimium illud acumen atque artificia grammaticorum, quibus nihil ad interpretandum arduum est, procul habenda sunt a poeta Attico, non Alexandrino, qui non lectoribus, sed spectatoribus scripsit. Verissime Dindorfius Aeschyli editores monuit: „veteres Athenienses, quibus fabulas suas summus poeta scripsit, nullos dum habuisse philologos, qui vel spectantibus in theatro praesto essent, vel per ephemerides et commentarios inexplicabilia eadem qua explicabilia facilitate interpretarentur“* (Weil I, VI) — überlegt kann es nicht sein. Athenern durfte man Räthsel aufgeben; an die durfte man, wie in der bildenden Kunst, so auch in der redenden, Anforderungen stellen, die uns unglaublich scheinen; Aeschylus durfte ihnen seine dunkle Redeweise bieten.

Dazu kommt nun, dass uns die radikale Richtung hie und da mit Neuerungen verstimmt, wo Räthsel nicht einmal gegeben werden, sondern wo eine schlichte Aufmerksamkeit sich sogleich hindurchfindet. Wir nennen aus den Septem den Anfang der 5. Gegenrede des Eteokles, Vs. 550:

Αγ. *Παρθενοπαῖος......*
πύργοις ἀπειλεῖ τοῖσδ᾽ ἃ μὴ κραίνοι θεός.
Ετ. *εἰ γὰρ τύχοιεν, ὧν φρονοῦσι, πρὸς θεῶν*
αὐτοῖς ἐκείνοις ἀνοσίοις κομπάσμασιν,
ἦ τἂν πανώλεις παγκάκως τ᾽ ὀλοίατο.

Dazu sagt Westphal Proleg. S. 203: „Die 5. Gegenrede enthält 13 Verse: ein Abschnitt kann nur gemacht werden Vs. 553, so dass der 2. Theil die auch sonst gewöhnliche Schilderung des Gegners enthält. Der 1. Theil ist zweifellos unvollständig.“ Es wird also eine Lücke zwischen 549 und 550 von 9 Versen angenommen. Und bei Dindorf findet man: 10 Verse Sternchen, unten Vs. 550, Vs. 551 oben im Text, 552 wieder unten, 553 ff. schliessen sich an 551. Und bei Weil: 2 Reihen Sternchen, dann 550, dann 1 Reihe Sternchen, dann 552 u. s. w. Und dazu die Anmerkung: *Etiam post hunc versum (550) nonnulla excidisse ostendit Ritschl* (siehe darüber die zwei enggedruckten Seiten philol. Jahrbücher 1858, S. 794 und 795!) *Nam cum sequentibus conjunctus absurdam sententiam praebet: „Si votorum compotes fierent“ (aliter enim verba εἰ τύχοιεν ὧν φρονοῦσι exponi nequeunt) „misere perirent.“* — Man staunt. Denn auch nicht ein Jota fehlt, nicht Ein Sternchen ist nöthig; keine Rede von einer Ergänzung, wie Ritschl sagt (a. a. O. S. 795): „so würden ja diese das Recht preisgeben und das Unrecht schützen; da sich nun noch dazu die Argiver an den Göttern selbst versündigen.“ — Und ebenso wenig ist man genöthigt,

fehlerhaft (s. Ritschl a. a. O.) mit Hermann zu erklären: „*Satis recte explicavit alter scholiastes εἴθε γὰρ τύχοιεν*“ u. s. w. — Man sei nur so gut und denke sich zu ὀλοίατο diejenigen als Subject, welchen Parthenopaios das Verderben wirklich wünscht, nämlich aus πύργοις Vs. 549: πύργοι; Alles in Ordnung. 549 darf natürlich nicht mit Weil 20 Verse hinaufgerückt werden, sondern muss da bleiben, wo er in der Handschrift steht, unmittelbar vor Vs. 550. Schütz hatte das schon gesehen und übersetzte so unschuldig, als unumstösslich richtig: *Nimirum si isti ea quae cogitant, a diis ipsa hac impia jactatione obtinere possent, sane quidem (turres nostrae) funditus et pessime interirent.* — Und auf solche Beweise von vorhandenen Lücken stützt sich die Annahme einer Responsion auch in den drei mittleren Redepaaren. Ich schlage nicht den gegenwärtigen Führern der Aeschylus-Kritik, sondern den künftigen zu bedenken vor, ob man es Zufall nennen dürfe, dass diese drei ungleichen Redepaare 1) zusammenstehen, 2) in der Mitte stehen, 3) an der Zahl drei sind; ob man nicht annehmen dürfe, Aeschylus habe nach dem harmonischen Anfang diese unruhigen Mittelglieder wirklich gewollt, um dann wieder zur Harmonie zurückzukehren. Westphal statuirt allerdings auch Lücken des Inhalts; es sollte nämlich in den drei Gegenreden gesagt sein, „dass Eteokles den Gegner nicht fürchtet“; aber wiederum haben diese Bemerkung alle drei nicht; ist das Alles Zufall? — Wir sind indessen vom Wege abgekommen. Es galt uns ja nur zu zeigen, wie unverzeihlich etwa einmal das Vorgehen der radikalen Kritiker sein kann, wie sie schon bei geringeren Schwierigkeiten, Undeutlichkeit der Subjecte, mit Sternchen bei der Hand sind, damit man sich nicht wundere, wenn sie grössere verkennen.

Wir möchten nun eine Reihe von Licenzen der aeschyleischen Sprache aufzählen und beginnen damit, dass hie und da zwei Ausdrucksweisen vermischt werden.

Hier finden wir Gelegenheit eines jener Räthsel vorzuzeigen, mit denen, sagten wir oben, Aeschylus den Zuhörer stachelte; es findet sich Pers. Vs. 598 ff.:

φίλοι, κακῶν μὲν ὅστις ἔμπειρος κυρεῖ,
ἐπίσταται, βροτοῖσιν ὡς, ὅταν κλύδων
κακῶν ἐπέλθῃ, — πάντα δειμαίνειν φιλεῖ.

Die Schwierigkeit ist 1) die, dass kein Prädikat vorhanden ist, zu dem der Dativ βροτοῖσιν als Ergänzung gehören könnte; 2) dass πάντα δειμαίνειν φιλεῖ, zu übersetzen: „er pflegt Alles zu fürchten", — kein Subject hat. Diese zwei Schwierigkeiten sucht man nun mit Conjecturen zu beseitigen: Meineke πάντα als Subject denkend, mit δεῖμ᾽ ἄγειν, welches ἄγειν ebenso leicht zu corrigieren, als unverständlich ist; radikaler Hartung:

ἐπίσταται, βροτοῖσιν οἷσιν ἂν κλύδων
κακῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ —

dass unsere Lesart daraus habe entstehen können, glauben wir nicht; Heimsöth:

—, βροτῶν ὅπως, ὅτῳ κλύδων
κακῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ —

ebenso unglaublich; bis Weil der Handschrift den Todesstoss giebt:

φίλοι, βροτείων ὅστις ἔμπειρος κυρεῖ,
ἐπίσταται κακῶν μὲν ὡς ὅτῳ κλύδων
καινῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ

Man sieht: ohne ein vollständiges Zerstören der Ueberlieferung werden uns die Verse nicht mundgerecht. Und das billige nur, wer etwas Mundgerechtes haben will; wir unsrerseits erkennen in der Construction die Absicht des Dichters, den angsterfüllten Gedanken der Atossa: „der

Mensch pflegt Alles zu fürchten!“ durch sein unvermitteltes Hereinbrechen sowohl in um so grösserer Verwirrung gesprochen anzudeuten, als ihn heftiger und erschreckender auf den Chor wirken zu lassen; und denken uns die Construction entstanden aus den zwei Sätzen:

1) ὡς βροτοῖσιν πάντα φοβερά ἐστιν

2) ὡς βροτὸς πάντα δειμαίνειν φιλεῖ.

Geben indessen unbedenklich zu, — wodurch das Princip nicht umgestossen wird, — dass auch andere Entstehungsweisen denkbar sind.

Ebenso ist Agam. 630:

πότερα γὰρ αὐτοῦ ζῶντος ἢ τεθνηκότος
φάτις πρὸς ἄλλων ναυτίλων ἐκλῄζετο;

entstanden aus: 1) πότερα αὐτοῦ ζῶντος ἢ τεθνηκότος φάτις ἦν. 2) „πότερα ζῶν ἢ τεθνηκὼς πρὸς ἄλλων ναυτίλων ἐκλῄζετο; Eur. Hel. 132 θανὼν κλῄζεται καθ' Ἑλλάδα.“ (Schneidewin zu vs. 608.)

Ebenso Agam. 538:

κῆρυξ Ἀχαιῶν χαῖρε τῶν ἀπὸ στρατοῦ

— ein Monstrum von Ausdruck für behagliche Zuhörer — aus den zwei Constructionen: 1) χαῖρε κῆρυξ ἀπὸ στρατοῦ τῶν Ἀχαιῶν und 2) χαῖρε κῆρυξ Ἀχαιῶν τῶν τοῦ στρατοῦ (s. Schneidewin zu Vs. 516).

Ebenso die sonderbar zusammengedrehten Worte Prom. vs. 49:

ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν

— aus 1) ἅπαντ' ἐπράχθη θεοῖσι, ἀλλ' οὐκ ἐκοιράνησαν (Alles wird von den Göttern vollbracht, aber sie gebieten nicht) und 2) ἅπαντ' ἐδόθη θεοῖσι πλὴν κοιρανεῖν (Alles ist ihnen verliehen ausser das Gebieten; denn keiner ist frei ausser Zeus). Denn bloss mit der Annahme einer Umstellung, wie sie Heimsöth vorschlägt: der Satz sei aufzulösen

ἅπαντα θεοῖς ἐπράχθη πλὴν κοιρανεῖν — ist noch nichts erklärt, da das „Gebieten" nicht „vollbracht", sondern: verliehen wird. Und jenes ἐπαχθῆ, wie, nach Stanley, Schömann, Hermann, Dindorf, Schmidt lesen, ist zwar bestechend und wegen des unpassenden Sinnes doch unhaltbar. Gegen Weil aber, der den guten Sinn Heimsöths nicht gelten lässt: »*neque sententia apta est: libertatem enim, non dominationem dis negatam esse dicendum erat*" — bemerken wir, dass unmöglich Freiheit und Gebieten Gegensätze sein können, sondern dass das Gebieten die Freiheit in sich schliesst; und gegen seine Conjectur: Ζηνὶ ἐπράχθη, ἅπαντα θεοῖσι κοιρανεῖν, dass eben Aeschylus κοιρανεῖν mit dem Genitiv verbindet.

Ferner — wie Ag. 630 und 538 nicht verändert wurden, weil die Handschrift in keiner Weise eine Handhabe bot, obgleich die Construction verdriesslich genug war: so lässt man auch im Allgemeinen Ag. 164 gelten:

οὐκ ἔχω προσεικάσαι πάντ' ἐπισταθμώμενος πλὴν Διὸς

— obgleich der Ausdruck οὐκ ... προσεικάζω πλὴν Διός der gewöhnlichen Manier zu erklären unmöglich scheinen muss; sie erwartet durchaus einen Dativ: Διί. Keck allein sieht die Schwierigkeit und setzt nach Vs. 164 ein Kolon, als ob damit, dass eine falsche Ergänzung (πλὴν Διὸς) beseitigt wird, das Bedürfniss nach einer Ergänzung überhaupt schon widerlegt wäre. Denn wir verlangen durchaus eine Ergänzung zu προςεικάσαι. Wie gelingt es uns auf irgend eine Weise πλὴν Διὸς als Ergänzung dem Texte zu erhalten? — Wie in den vorigen Beispielen (besonders Prom. 49), so auch hier sind zwei Constructionen vermischt: 1) οὐκ ἔχω προςεικάσαι Διί und 2) οὔτις δυνατός ἐστι πλὴν Διός. Und wie Perser 598 der einschneidende Gedanke eine überraschende, neue Construction verlangte, so

hier. Hier muss der Name Zeus den grösten Nachdruck haben, und er kann keinen grössern haben, als wenn er mit einer ganz unerwarteten, selbständigen Construction auftritt.

II.

Eine andere Licenz des Aeschylus besteht in der Ellipse. Wir erkennen sie Suppl. vs. 85:

Εἴθ᾽ εἴη Διὸς εὖ παναληθῶς —
Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη.

εἴη hat kein Subject und kein Prädicat. So schreiben also Enger, Kruse, Dindorf: *εἰ θείη θεὸς εὖ π.*: „Lass ein Gott es auch uns sich bewähren!“ — Wir sind nicht im Stande, diesen Sinn in den Worten zu erkennen —; Hermann: *ἰθείη Διὸς εὖ παναληθῶς.* Was doch zu abrupt erscheint; Schütz: *εὐθύνη Διὸς εὖ παναληθής* „judicium Jovis est omnino verum“; der Sinn ist gut; nur sieht man nicht ein, wie dieser Gedanke hieher kommt; endlich Weil: *εἴθ᾽ εἴη Διόθεν παναληθῶς*, was heissen soll: *Utinam haec a Jove mihi constituta sint firmiter.* — Dagegen deutet schon die Wiederholung von *Διὸς* und *εὖ* an, dass ihr Erscheinen im zweiten Vers nur eine Wiederaufnahme ist der Worte im ersten. Dann werden wir uns auch zum 1. Vers die Worte des 2. denken müssen, um eine vollständige Construction zu erhalten; er würde also vollständig lauten:

εἴθ᾽ εἴη Διὸς (ἵμερος) εὖ παναληθῶς (θηρατός).

Wieder aber, damit der Name Zeus den ganzen Nachdruck habe, wird der Satz abgebrochen und, *Διὸς* an der Spitze, negativ wiederholt: *Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη.* Man setze nur den Gedankenstrich nach *παναληθῶς*, und die Ellipse wird ohne Commentar einleuchten. Wir können aber nicht umhin, angesichts dieses, wie uns scheint, schlagenden Beispiels äschyleischer tiefsinniger Gewaltsamkeit

und angesichts zugleich der wetteifernden Versuche von allen Seiten, theils Unklares, theils Unpassendes dem Dichter aufzudrängen, von radikalen Grundsätzen abzumahnen in der Kritik des Aeschylus und nur vorzugehn nach der einzig sichern Methode: der Vergleichung. — Denn ähnlich ist Septem 681:

ἀνδροῖν ὁμαίμοιν θάνατος ὧδ' αὐτόκτονος —
οὐκ ἔστι γῆρας τοῦδε τοῦ μιάσματος.

Der 1. Vers ist wiederum eine Ellipse, wir ergänzen dazu aus dem zweiten: οὐ γηράσκει.

Und mit der Annahme einer Ellipse retten wir die handschriftliche Lesart Sept. 278. Der ganze Satz lautet:

ἐγὼ δὲ χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς
πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις
Δίρκης τε πηγαῖς — οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω —,
εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης,
μήλοισιν αἱμάσσοντας ἑστίας θεῶν
ταυροκτονοῦντας θεοῖσιν (ὧδ' ἐπεύχομαι!)
θήσειν τροπαῖα, πολεμίων δ' ἐσθήματα,
λάφυρα δάων δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις —
στέψω πρὸ ναῶν πολεμίων ἐσθήματα.

Drei Dinge dürfen allerdings nicht geglaubt werden, 1) dass ein einfaches λέγω hier in dem feierlichen Gelübde mit θεοῖς verbunden werden dürfe, wie Hermann, Weil, Wecklein thun — vielmehr gehört λέγω zusammen mit ἀπό, so dass der Zwischensatz lautet: οὐδὲ (πηγὰς) Ἰσμηνοῦ ἀπολέγω = ich weise die Quellen des Ismenos nicht ab, füge sie den genannten Göttern bei. Dann aber muss ὧδ' ἐπεύχομαι vor den Infinitiven, welche das wirkliche Gelübde enthalten, stehen bleiben. 2) Darf nicht geglaubt werden, dass ein Leser an den μῆλα nicht genug gehabt habe und darum hinzugesetzt habe: ταυροκτονοῦντας, oder wie nun Ritschls Glosse soll entstanden sein; und 3) dass

man nicht sagen könne: θήσειν τροπαῖα, wenn man sagen kann: θέσθαι τροπαῖον Ar. Lys. 318. — Nun bleiben aber immerhin die schlimmen Verse übrig:

.......πολεμίων δ' ἐσθήματα
λάφυρα δᾴων δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις —
στέψω πρὸ ναῶν πολεμίων ἐσθήματα.

Denn wenn das erste πολ. δ' ἐσθ. Object ist zu στέψῳ, so kann es ihm nicht am Ende noch einmal angehängt werden. Man hat also die zwei Vs. zu Einem gemacht, Hermann: στέψω πρὸ ναῶν δουρίπηχθ' ἁγνοῖς δόμοις; aber zu δουρίπηχθ' „hastis affixa templis" sagt Weil mit Recht: „*quod quomodo fieri possit, non intelligo;* und nach πρὸ ναῶν brauchen wir ein ἁγνοῖς δόμοις nicht mehr. — Aber das erste πολ. δ' ἐσθ. ist gar nicht Object zu στέψω. Sondern was für eine Form des Verbums erwarten wir nach θήσειν? Gewiss στέψειν. Eine so ruhig verklingende, abgerundete Construction verdross aber den Aeschylus; er brach also einfach ab und fuhr in einem Hauptsatz fort: στέψω. Dazu brauchte er aber natürlich ein Object, er hätte auch λάφυρα nehmen können, zog ἐσθήματα vor, und so ergab sich der neue Satz: στέψω πρὸ ναῶν πολεμίων ἐσθήματα. — An δουρίπληχθ' ist auf keinen Fall zu ändern, es heisst „von Speeren getroffen" und ist trajicirt von der Person auf ihr Kleid (s. unten). Somit ist an den Versen der Handschrift nichts zu ändern; vielmehr bewundern wir jetzt die Art und Weise, wie Aeschylus der ermüdenden Periode durch den überraschenden Schluss neues Leben gegeben hat, auch hier treu der Tendenz, dem Zuhörer nie entbehrlich zu werden, mit keinem Vers, ihn nie etwas errathen zu lassen, sondern in immer gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten.

III.

Fast keine Construction ἀπὸ κοινοῦ ist vor Conjecturen bewahrt geblieben, und doch werden die folgenden Beispiele ihre grundsätzliche Anwendung ausser allen Zweifel setzen. Wir betrachten zuerst Ag. 135:

στρατωθέν. οἴκῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνὰ
πτανοῖσιν κυσὶ πατρός.

Für στρατωθέν verweisen wir auf die der Kühnheit des Dichters gerecht werdende, abschliessende Erklärung Weckleins (in Fleckeisens Jahrb., 7. Suppl., 3. Heft S. 427 und 428). Nun aber jenes οἴκῳ. Hermann allein hält die Lesart der Handschrift und übersetzt: Diana zürnt dem Hause, *quantum per aquilas cognosci potest,* πτανοῖσιν κυσὶ πατρός. Doch konnte diese Uebersetzung nicht befriedigen. — So gut Hermann οἴκῳ ἐπίφθονος zu passen schien, so unabweisbar schien es den folgenden Erklärern, dass πτανοῖσιν κυσὶ πάτρός zu ἐπίφθονος gehöre. Dann aber schien οἴκῳ in der Luft zu hangen. „οἴκῳ", sagt Weil, „*non habet quo referatur.*" Er machte aus στρατωθὲν und οἴκῳ: πάροιθεν οἴκων. Da Wecklein στρατωθέν gerettet hat, so ist die Conjectur unhaltbar. Humboldt und Andere lesen οἴκοι „zu Hause in Argos", von Keck mit Recht „in diesem Zusammenhang als sinnlos" verworfen. Wieder Andere fassen, von einem richtigen Sinn ausgehend, πτανοῖσιν κυσὶ πατρός als Apposition; indessen klebt etwas Prosaisches an einer solchen Apposition. Wir behalten aber den guten Sinn der Letzteren und vermeiden die prosaische Wendung und gewinnen ein Regens für οἴκῳ, dass es nicht mehr in der Luft hängt, — wenn wir die hie und da bei Aeschylus erscheinende Construction ἀπὸ κοινοῦ als Massstab an die Stelle legen d. h. ἐπίφθονος sowohl mit οἴκῳ als mit κυσὶ verbinden, es ἀπὸ κοινοῦ lassen ge-

sagt sein. Wir erhalten dann gerade den Sinn, den Keck verlangt: „Es soll nur gesagt werden, dass Artemis den gierigen Adlern zürnt und wegen dieser Bedenklichkeit, die an dem Augurium haftet, den Atriden (οἴκῳ) Unheil droht." Agam. S. 234. Oder: Wenn nur kein Zorn der Götter das Heer mit Blindheit schlägt, Trojas grossen Zaum. Denn Artemis zürnt dem Hause, wie sie den Adlern zürnt. — Jene Kritiker mögen sich gegen diese Licenz sträuben, weil sie in unsrer Sprache nicht vorkommt; äschyleisch ist sie. Sie findet sich 2) Agam. 237:

> στόματός τε καλλιπρῴρου φυλακὰν κατασχεῖν
> φθόγγον ἀραῖον οἴκοις.

Keck, S. 252, sagt zu der Stelle: „Hermann schreibt nach den Codices, doch weder er noch irgend ein anderer Ausleger hat die Zusammenstellung der beiden Accusative φυλακάν und φθόγγον erklärt." Wir verwerfen zwar mit ihm die Auslegung Weils, φυλακὰν sei gesagt, wie πολέμων ἀρωγάν, da „dieser Accusativ des Inhalts nach Aeschylos' Brauch am Ende des Satzes stehen müsste"; verwerfen auch Schneidewins Erklärung (zu Vs. 220 f.): „Zu κατασχεῖν tritt als nächstes Object φυλακάν, appositionell dazu φθόγγον ἀρ. οἴκοις"; wie kann die Stimme Apposition sein zu Wache? — erlauben uns aber dennoch jene Zusammenstellung zu erklären: — Beide Accusative sind Objecte zu κατασχεῖν! κατασχεῖν ist ἀπὸ κοινοῦ gesetzt. Denn dass man nach der von Blomfield beigebrachten Stelle, Eur. Troa. 194: τὰν παρὰ προθύροις φυλακὰν κατέχοντα auch hier φυλ. κατ. in irgend einem Sinne verbinden kann, wird man sich nicht verhehlen; und an φθόγγον κατ. nimmt Niemand Anstoss. Dass aber κατ. sogar in verschiedener Bedeutung zu den zwei Objecten gehört, erhöht nur die dem Dichter eigenthümliche, fast bizarre Kühnheit der Stelle.

3) Ag. 44:

διθρόνου Διόθεν καὶ δισκήπτρου
τιμῆς ὀχυρὸν ζεῦγος Ἀτρείδαιν.

So schreiben seit Dindorfs Besserung alle Herausgeber, aber gestehen sie auch die schwierige Licenz in der Zusammenstellung der zwei Genitive? oder erklären sie wie Schneidewin: „Verbinde *ὀχυρὸν ζεῦγος Ἀτρείδαιν διθρ. κ. δισκ. τιμῆς*, indem *ζεῦγος Ἀτρ.*," womöglich noch *ὀχυρὸν ζεῦγος Ἀτρ.*, „als Eins gefasst, den andern Genitiv annimmt"? — Vielmehr steht *ὀχ. ζεῦγος: ἀπὸ κοινοῦ*, regiert sowohl *τιμῆς* als *Ἀτρείδαιν;* und hier sind wir doch einmal so glücklich, mit unsrer Licenz nicht allein zu stehen; denn Hermann sagt: *aeque ad τιμῆς pertinet ζεῦγος atque ad Ἀτρειδᾶν.*"

4) Suppl. 666:

Καὶ γεραροῖσι πρεσβυ-
τοδόκοι γεμόντων
θυμέλαι φλεγόντων.

Grosse Verlegenheit: „Apertum est, aut *γεμόντων* aut *φλεγόντων* redundare". Man brauchte zwar nur ein *θ'* hinter *φλεγόντων* zu setzen, so schien die Schwierigkeit gehoben. Aber das hatte auch seine Schwierigkeiten, und so kam die Hypothese zu Stande: *φλεγ.* stehe für *φλεόντων*, und dazu sei die Glosse gemacht worden: *γεμόντων*, dann sei dieses in den Text gerathen und habe ein Wort gerade von derselben Quantität verdrängt, vielleicht *προβούλοις*! Der übrigen Conjecturen sind zu viele, als dass wir sie anführen möchten. Man kann aber sowohl sagen: *θυμέλαι γεραροῖσι γεμόντων* als *θυμέλαι φλεγόντων*. Nun so sehe man, dass *θυμέλαι: ἀπὸ κοινοῦ* steht.

5) Sept. 803 ff.:

Αγγ. *πόλις σέσωσται βασιλέες δ᾽ ὁμόσποροι*
ἄνδρες τεθνᾶσιν ἐκ χερῶν αὐτοκτόνων
Χο. *τίνες; τί δ᾽ εἶπας; παραφρονῶ φόβῳ λόγου.*

Deutlich sagt 1) *τίνες*, dass die Brüder schon genannt sind (*βασιλ. δ' ὁμόσπ.*) — „*Nam quae coryphaeus subjicit, non sunt non intelligentis, sed obstupescentis*" (Weil) — und 2) *τί δ' εἶπας*, dass auch ihr Tod schon berichtet ist (*τεθν. ἐκ χ. αὐτοκτ.*). Dagegen, scheint uns, kann nichts eingewendet werden, und man muss die zwei Verse des Boten trotz aller Responsion sich gefallen lassen, mag man die nun entstehende Schwierigkeit durch Conjectur beseitigen oder nach unsrer Weise erklären; denn was fangen wir mit *ἄνδρες* an? Sagen wir's gleich heraus: wir sehen Sept. 681: *ἀνδροῖν δ' ὁμαίμοιν θάνατος ὧδ' αὐτόκτονος; ὁμόσποροι* gehört also sowohl zu *ἄνδρες* als zu *βασιλέες*; das Epitheton steht *ἀπὸ κοινοῦ*.

6) Ganz dasselbe haben wir Suppl. 199:

τὸ μὴ μάταιον δ' ἐκ μετώπων σωφρόνων
ἴτω προσώπων ὄμματος παρ' ἡσύχου.

Das Epitheton *σωφρόνων* steht *ἀπὸ κοινοῦ*, gehört sowohl zu *προςώπων* als zu *μετώπων*; und ist die Richtigkeit der Construction erwiesen, so haben wir nicht mehr das Recht, von unserm aesthetischen Standpunkt Pleonasmen, wie diesen und den obigen: *βασιλέες.. ἄνδρες*, die den vollen Schall der Rede hervorbringen, anzugreifen. Aber man glaubt der *ἀπὸ κοινοῦ*-Licenz nicht und zerstört lieber den lieblichen Ausdruck: *μετώπων σωφρόνων* mit einem fein erdachten *σεσωφρονισμένων!*

7) Ag. 325:

καὶ τῶν ἁλόντων καὶ κρατησάντων δίχα
φθογγὰς ἀκούειν ἔστι συμφορᾶς διπλῆς.

Ob Schneidewin (zu Vs. 309), wenn er erklärt: „An *δίχα ἔστιν ἀκούειν* schliesst sich erläuternd an *συμφ. διπλῆς*"; und Keck, wenn er übersetzt:

„So hallt der Unterlegnen und der Sieger Ruf

„Zwiespältig, denn die Töne weckt zwiefaches Loos" — dennoch das ἀπὸ κοινοῦ im Sinne hatten, und es Keck nur in der deutschen Uebersetzung, wie er musste, aufgab, ist nicht ersichtlich. Ersichtlich im Griechischen aber ist, dass φθογγὰς ἀκούειν ἔστι sowohl zu τῶν ἀλόντων κ. κρ. als zu συμφ. διπλῆς gehört.

8) Noch schwieriger wird diese Construction, wenn ein Wort ἀπὸ κοινοῦ steht, das zweier Constructionen fähig ist und nun vor sich die eine, hinter sich die andre hat. Unglaublich; aber zu lesen Suppl. vs. 447:

γένοιτο μύθου μῦθος ἂν θελκτήριος
ἀλγεινὰ θυμοῦ κάρτα κινητήρια.

Wer allerdings ἀλγεινὰ in λεαντὰ zu ändern vorzieht mit Weil, so dass nun plötzlich ein Satz in der Luft hängt: Man muss die Leidenschaften besänftigen — oder ein Kolon nach θελκτήριος setzen und Vs. 448 übersetzen mag: „Es regt der Schmerz so leicht den Sinn der Menschen auf" (Kruse) — welche schöne Sentenz ich allerdings sofort mit Dindorf (poetae scen. gr. 1869) ausstossen würde — der thue das; unser Begriff von äschyleischer Schreibart weist uns andre Wege. Man kann sagen θελκτήριος μύθου und θελκτήριος κινητήρια nach Analogie von χοὰς προπομπός (Oberdick); in der Mitte zwischen beiden Wörtern und Constructionen steht θελκτήριος, — ἀπὸ κοινοῦ.

Wir schliessen mit einer ähnlichen Stelle aus Euripides:

Phoen. 165: ...... περὶ δ' ὠλένας
δέρᾳ φιλτάτᾳ βάλοιμι χρόνῳ
φυγάδα μέλεον.

Dazu lautet die Anmerkung von Klotz: „... *ut aut hanc constructionem habeamus:* ὠλένας βάλοιμι περὶ φυγάδα μέλεον, *brachia circumjacerem (circum) miserum exsulem in collo*

carissimo aut ut, quod durius est, quum verba περὶ δ' ὠ. δ. φ. β. *per se constent, quasi liberior appositio ad hanc actionem accedant verba:* φυγάδα μέλεον." — „*Quasi*" eine Apposition: damit ist das zweite *aut* schon gerichtet, und das erste dadurch, dass δέρᾳ φιλτ. nicht aus seinem Zusammenhang darf gerissen werden. Somit ist das Feld frei. Nun erinnert man sich, dass περιβάλλειν auf zwei Weisen construirt wird; 1) sagt man ὠλένας δέρᾳ περιβάλλειν, 2) (ὠλέναις) φυγάδα περιβάλλειν — wie es Phoen. 303 abgekürzt heisst: ἀμφίβαλλε μαστὸν ὠλέναις πλόκαμόν τε (δέρᾳ ἐμῇ) —; Euripides konnte also dieses περιβάλλειν: ἀπὸ κοινοῦ setzen, davor die erste, dahinter die zweite Construction; wie geschah.

IV.

Was sagen endlich die Radikalen zu Wendungen, die, unverzeihlich schief, aller Logik Hohn sprechen, und die man doch mit aller Lieb nicht wegschaffen kann? Siehe Ag. 1599: ἀπὸ σφαγῆς ἐμῶν statt σφαγήν, welches einzuschwärzen allerdings unschwer ist; — eine äusserliche Attraction der bedenklichsten Art. Vielleicht ist auch die oben behandelte Stelle hierher zu ziehen, Sept. 273: οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω statt Ἰσμηνόν· — Was ist unbegreiflicher als Pers. 871: πόλεις αἳ κατὰ χέρσον ἐληλαμέναι περὶ πύργον? Denn περὶ πύργον gehört für Aug und Ohr so durchaus zusammen, dass man, auch bei Aeschylus die Möglichkeit einer Construcktion wie „*laevo suspensi loculos tabulamque lacerto*" vorausgesetzt, — nicht construiren könnte mit Blomfield: περιεληλαμέναι πύργον i. e. *quibus* πύργος περιελήλαται, Weil: „*muris munitae*". Nun aber ist die Stadt nicht um die Mauern gebaut, sondern umgekehrt. Die Entstehung der wunderlichen Wendung ist wohl eine ganz äusserliche; Aeschylus wollte parallel

dem *οἴ ξ* ein *αἴ* setzen. Dieses zusammen mit dem Ausdruck: *πύργος ἐληλαμένος περὶ* ... ergab dann das vorliegende Räthsel. — Und ebenso seltsam Ag. 1416: *μήλων φλεόντων εὐτόκοις νομεύμασιν*; denn nicht *μῆλα φλεῖ νομεύμασιν*, sondern *νομεύματα φλεῖ μήλοις*. — Oder Eum. 606: *ἐγὼ δὲ μητρὸς τῆς ἐμῆς ἐν αἵματι.* Welche Verkehrtheit! Denn nicht er ist *ἐν αἵματι μητρός*, sondern *αἷμα μητρός* in ihm. Man sieht aber gerade hier, wie die Construction entstanden ist. Aeschylus wollte dem Subject, Klytämnestra, im vorigen Vers ein *ἐγώ* gegenüberstellen, wie Pers. 871 dem *οἷαι* ein *αἴ*; dieses *ἐγώ* aber zusammen mit dem Ausdruck *αἷμα μητρὸς ἐν*... ergab den gewollten Unsinn.

Ja, einer so kühnen, ja den Verstand des Zuhörers eigentlich verletzenden Schreibart gegenüber, sollte man meinen, wäre gröste Vorsicht geboten; nimmt sich eine radikale Conjecturalkritik sonderbar aus; ist vor Allem jener Witz Dindorfs, die alten Athener hätten noch keine Philologen gehabt, die ihnen Schwieriges erklären konnten, unbegreiflich. — — Und doch wer wundert sich über die Kühnheit des Ausdrucks bei dem Dichter, der den Prometheus gewagt hat? entspricht nicht dieser bewusste Kampf und Krampf im einzelnen Satz und Wort der Tiefe und Grossartigkeit in den dramatischen Entwürfen? „Brüllend wirft er hin die erzgenieteten Worte, sie wie vom Schiff die Planken abreissend mit erdgebornem gigantischem Brausen“, sagt Aristophanes von ihm; denn er ist derselbe hier im Einzelnen, wie im Ganzen, in der Wahl und Behandlung des Stoffes.

Aber ausser diesen eigenthümlichen Licenzen schützen den Text noch das Metrum und im Metrum der **Reim**, d. h. nicht nur eine Wiederholung von Worten, sondern eine Wiederholung von Vokalen und Consonanten oder

sogar Wiederholung der Verbindung gleicher Vokale, und zwar wie man erwartet da, wo auch eine Wiederholung der Quantität stattfindet, in den Chören. Es finden sich hier Wiederholungen, unmöglich als Zufälligkeiten zu beurtheilen, die durch viele Verse von einander getrennt sind, so dass uns auf's Neue eine Bewunderung ergreift des feinen Sinnes der Zuhörer; und doch ist er kein anderer, als der die „Finessen“ der andern Künste zu erkennen hatte. — Oft treffen zwei solche Wiederholungen zusammen, und es ist darum schwer zu classifiziren.

1) Wiederholung von Worten:

Suppl. 41 u. 49: ἐπικεκλομένα — ἐπιλεξαμένα,
45 u. 52: ἐπιπνοίας — ἐπιδείξω,
59 u. 63: οἶκτον ἀΐων — οἶκτον ἠθέων,
Choe. 320 u. 337: δ' ὁμοίως — θ' ὁμοίως.

2) Wiederholung von Vokalen und Consonanten:

Suppl. 70 u. 79: παρειὰν — παρ' αἶσαν
95 u. 102: ἰάπτει δ' — ἰδέσθω δ'
101 u. 110: ἐφ' ἀγνῶν — μεταγνούς,
111 u. 122: τοιαῦτα πάθεα μέλεα θρεομένα δ' ἐγὼ — θεοῖς δ' ἐναγέα τέλεα πελομένων καλῶς.
347 u. 360: — durch ein Dutzend Verse von einander getrennt! — τέκος κλῦθί μου — Διὸς κλαρίου.
636 u. 650: θερίζοντα — μιαίνοντα,
683 u. 692: βοάν τ' ἔνδημον — τὸ πᾶν τ' ἐκ δαιμόνων,
815 u. 823: σεβίζου δ' ἱκέτας σέθεν — ταλάντου τί δ' ἄνευ σέθεν,
1020 u. 1029: πολιούχους — πολύτεκνοι,
οἳ χεῦμ' — λιπαροῖς χεύμασι,
1037 u. 1046: ἔργοις ἐπὶ σεμνοῖς — πόμποισι διωγμοῖς;
Agam. 439 u. 457: καὶ ταλαντοῦχος — δημοκράντου (Porson),
682 u. 701: μή τις — μῆνις,

699 u. 716: αἱματόεσσαν — αἷμ' ἀνατλᾶσα,
1105 u. 1112: τούτων — οὔπω,
1121 u. 1132: ἐπὶ δὲ — ἀπὸ δὲ;
Choe. 46 u. 57: φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν — φοβεῖται δέ τις. τὸ δ' εὐτυχεῖν,
408 u. 421: δωμάτων — ὠμόφρων,
790 u. 827: πρὸ δὲ δὴ' χθρῶν, — σὺ δὲ θαρσῶν.

3) Wenn Verbindungen derselben Worte wiederholt werden, Agam. 1484 und 1507: φεῦ φεῦ — πῶς πῶς, so ist es nur eine Consequenz, auch Verbindungen derselben Vokale zu wiederholen. Siehe

Suppl. 530 u. 537: ἄταν — οἶκοι
795 u. 804: οἰόφρων — αἰακτῶν,
Agam. 1084 u. 1089: μένει τὸ θεῖον — ἐγὼ λέγω σοι.

Man wird zwar nie beweisen können, dass die Wiederholung absichtlich sei; aber manche Beispiele, wie Suppl. 347 u. 360, 795 u. 804 sind doch so auffallend, dass das Prinzip nicht wird können bestritten werden; ein Prinzip, kunstvoller als die Allitteration unsrer alten Gedichte, da die Wiederholung erst nach mehreren Versen eintritt, und als unser Reim, der nur am Ende steht — das Innere des Verses darf auf alle mögliche Weise variiren — und Verse mit einander verbindet, die sich unmittelbar folgen oder nur durch einige Verse getrennt sind.

III.

Trajection.

Wir möchten diesem dritten Aufsatz eine lexikalische Bedeutung zusprechen, da er die Bedeutung der Epitheta bei Aeschylus betrifft. Ein wie grosses Schwanken in der Erklärung derselben herrscht, hat wohl Jeder schon schmerzlich erfahren. Man übersetzt τηλέπλανος *„in longinquos errores abducens,“* dagegen πολύπλανος *„multum circumerrans“;* νῆστις (von νὴ u. ἐσθίω) *„jejunus“* u. *„inediam afferens“* — woher dieses *„afferens“?* u. hilft sich mit dunkeln Erklärungen: πολύφθορος *„exitiosus“,* ποιονόμος *„herbosus“,* ἀνθονόμος sogar *„unde flores depascuntur“;* Keck übersetzt ἀναύδῳ χαλινῶν μένει „mit stummer Mundknebelung“, βροτῶν ἄλαι „die Mannschaft in die Irre treibend“. Und L. Schiller sagt zu Pers. 105 πολέμους πυργοδαΐκτους: „Es fehlt nicht an Adjectiven auf τος mit activer Bedeutung“ — woran Niemand zweifeln wird — „Doch liesse sich die passive (Kriege, in denen Burgen zerstört werden) vertheidigen durch Eum. 283: καθαρμοῖς χοιροκτόνοις u. andere Beispiele, die man zahlreich bei Lobeck Soph. Aj. 324 gesammelt findet“; — aber woher nimmt er jenes „in denen“, und man denke doch die monströse Bildung: Burgen-zerstört werdende Kriege.

Diesem Schwanken nun gegenüber werden wir für eine constante Erklärung viel gewonnen haben, wenn wir die vielgeschmähte Trajection, Hypallage, Enallage, in ihr gutes Recht wieder einsetzen. Man macht sich zwar ihre Verurtheilung sehr leicht und sagt: Wie kann man ein Epitheton, das einmal dorthin gehört, dahin setzen! warum sollte der Dichter ein Epitheton hieher gesetzt haben, wenn es eigentlich dorthin gehört. — Es kommt nämlich nur darauf an, dass man die „Taschenspielerei“ als eine logisch wohlbegründete Redeweise darthut. Auch wir wehren uns gegen eine äusserliche Versetzung; mochte Aeschylus noch so Ungewöhnliches wagen, Aeusserlichkeiten ohne Grund dürfen wir ihm nicht aufbürden. Aber es ist durchaus möglich, die Versetzung von poetischen Gesetzen aus zu rechtfertigen. Man sehe nur zu:

Es kommen bei Aeschylus Sätze vor wie: *ὁ κόμπος οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ* Sept. 425 = die Prahlerei denkt nicht in den Schranken des Menschen, *τὸ θανεῖν ἐλευθεροῦται φιλαιάκτων κακῶν* Suppl. 804: das Sterben wird befreit von wehklagenden Leiden, *πολύστονος φάτις αὐδᾶται δνοφεράν τιν' ἀχλὺν κατὰ δώματος* Eum. 380 = die seufzende Rede spricht von einer dunkeln Wolke. — Das Eigenthümliche dieser Stellen ist, dass ein Zustand, eine Thätigkeit, ein Leiden des Menschen personifizirt wird. Dann erhalten sie aber als Prädikat nothwendig dasselbe, das von dem thuenden, leidenden, in diesem Zustand sich befindenden Menschen selbst gesagt werden kann; denn der prahlende Mensch denkt nicht in den Schranken des Menschen, der sterbende Mensch wird von Leiden befreit, der schuldige Mensch spricht von der dunkeln Wolke. Dieselbe Personification kann aber auch durch ein Epitheton ausgedrückt werden, dann wird das Epitheton, wie das Prädikat, nur tra-

jicirt sein von der Person selbst; das ist die Trajection. Keineswegs sollte das trajicirte Epitheton „dort“ stehen, sondern es steht ganz gut und recht bei seinem Wort, aber es ist hergenommen vom Menschen.

Die Trajection ruht also auf keinem andern Grunde als auf der Personification, d. h. auf dem mächtigsten Kunstgriff, den die Poesie kennt. Wie aber vor Allem der Körper und seine Theile, dann Zustände, Thätigkeiten, geistige und leibliche, ja was der Mensch besitzt, in Händen, am Leibe hat, worauf er geht und steht, seine Zeit, in der er handelt, Tag und Nacht, wie überhaupt Alles, was nur auf den Menschen irgendwie Bezug hat, kann personificirt werden, — so kann auch zu allen diesen Begriffen das Epitheton der Person treten. Die Personification mag nun allerdings in den meisten Fällen dem Dichter selbst nicht mehr bewusst gewesen sein: wenn schliesslich nur die äusserliche Manipulation auf einen berechtigten Grund kann zurückgeführt werden. Andere Male ist die Personification noch ganz deutlich.

Wunderbar wäre es, wenn etwa dieses Kunstmittel wäre auf die griechische Kunst beschränkt geblieben; es ist darum auch nicht der Fall. Sondern in der lateinischen und deutschen Dichtersprache findet es seine Anwendung, wenn auch, wie wir glauben, nicht so häufig und so kühn ausgebeutet, wie in der griechischen und hier vor Allem in der „hoch einher zu Rosse reitenden“ Sprache des Aeschylus, wie Aristophanes sagt. Und wir geben, um den letzten Verdacht zu zerstreuen, aus deutschen Gedichten einige Beispiele; aus Schiller: mit wanderndem Stab, frommer Stab, strenge Hand; aus Göthe: von durstiger Jagd, (Oberdick), mit gewandter Schnelle, windende Todesnoth; aus andern Dichtern: die muthigen Pfade, mit verschwen-



derischen Goldtapeten, aus ihrem feisten Schlaf (feiste Mönche sind die Schlafenden). Und einige aus Juvenal: *febris vigil* XIII, 229, *esuriens Pisaeae ramus olivae* 99, *inscripta ergastula* (denn die Sklaven sind *inscripti*), *pervigiles popinae* VIII, 158, *pervigilis torus* XV, 43 (der Liegende ist *pervigil*), XII, 82: *garrula narrare pericula* (schwatzhafte Gefahren), XIII, 88: *irato sistro* (die erzürnte Klapper. Dazu Weidner: „Dem *sistrum* wird mit *iratum* eine Eigenschaft übertragen, welche eigentlich nur der Göttin zukommt"), 91: *locupletem podagram* (das reiche Podagra), XIV, 10: *cana gula* (der grauköpfige Schlund), XV, 51: *jejunum odium* (der nüchterne Hass)" — siehe Ribbeck: der echte u. der unechte Juvenal S. 58 — VI, 204: lanx beata die glückliche Schüssel, weil der Besitzer einer solchen Schüssel glücklich ist. Ribbeck sagt zwar dazu: Das sind Kühnheiten, von denen die Mehrzahl über das Mass des in diesem poetischen Genre Erlaubten hinausgeht und zu denen Juvenal kaum ein einziges Beispiel liefert, nämlich V, 152: *plorante gula*. — Möglich müssen sie doch irgend Jemand erschienen sein. So wenig man aber meint, *jejunus* habe die Bedeutung: ernüchternd, „durstig" diejenige von: durstig machend, sondern wie sich diese active Bedeutung lediglich aus einer prosaischen Verkehrung ergäbe, so wenig sollte man, wie Keck thut πνοαὶ νήστιδες „aushungernde Winde" übersetzen, sondern sehen, dass hier ein Wort, welches auf die Menschen Bezug hat und auf sie wirkt, das Epitheton derselben annimmt, wie wir sagen: schwindelnde Höhe, „gesunde Arznei" (Oberdick). Und noch weniger sollten die Radikalen, wo die Trajection uns ungewöhnlich erscheint, nun von unserem spätgebornen Standpunkt aus mit Conjecturen dieselbe zerstören.

Indem wir nun die Beispiele bei Aeschylus durchgehen, bekennen wir, dass eine Classification uns schwer war, und vertrauen auf den guten Willen zu verstehen des Lesers, dass er selbst verbessere, was ihm in der Anordnung fehlerhaft erscheint.

I.

Der Körper und die Theile des Körpers nehmen das Epitheton der Person an:

Choe. 723: ἐπὶ ναυάρχῳ σώματι ... τῷ βασιλείῳ. Dieses τῷ erschien Weil unpassend: „*quae quam jejuna sint, non est quod demonstrem.*“ Es hat aber hier zu stehen sein gutes Recht. Es soll nämlich das trajicirte Adjectiv ναυάρχῳ unterscheiden von dem nicht trajicirten βασιλείῳ, wie Suppl. 11: αὐτογενῆ τὸν φυξάνορα γάμον dieses τὸν das von dem Object trajicirte Epitheton φυξάνορα unterscheidet von dem vom Subject trajicirten αὐτογενῆ (s. unten).

Ag. 875: πολλὰς ἄνωθεν ἀρτάνας ἐμῆς δέρης
ἔλυσαν ἄλλοι πρὸς βίαν λελημμένης.

Es ist weder mit Weil zu verstehen πρὸς βίαν τῆς λελ., noch ἐμοῦ zu ergänzen mit Schneidewin, noch λελυμένης gegen das Metrum zu schreiben mit Karsten oder ἀνημμένης mit Wecklein (Studien S. 121): sondern zu erkennen, dass „gegen meinen Willen ertappt“ zu δέρης gehört und trajicirt ist von der Person zum Nacken.

Eum. 102: πρὸς χερῶν μητροκτόνων und 592: ξιφουλκῷ χειρί muttermordende Hände, schwertzückende Hand kann man als eigentliche Personificationen ansehen; die Hände bekommen aber von selbst das Epitheton der Personen. Sept. 805: ἐκ χερῶν αὐτοκτόνων; αὐτ. heisst Brudermordend; 932: ὑπ᾽ ἀλλαλοφόνοις χερσὶν ὁμοσπόροισιν, einander tödtend und zusammen gesät sind die Brüder.

Suppl. 657: *ὑποσκίων ἐκ στομάτων.* Kleinlich wäre es vom Dichter, mit „aus beschattetem Mund" andeuten zu wollen, dass die Person auf dem Kopf einen Kranz hatte; welche Absicht Kruse, Weil, Oberdick ihm geben. Auch die von Kruse angeführte Stelle Eur. Or. 383: *ἀφύλλου στόματος*, vorausgesetzt, dass *ἀφύλλου* und nicht *ἀφύλλους* zu schreiben ist, scheint mir eine Trajection zu enthalten: Orestes ist *ἄφυλλος*, hält keinen Zweig, *ἱκτήριος κλάδος*, in Händen. Wir meinen also, *ὑποσκίων* beziehe sich auf die Personen selbst; das Einzige aber allerdings, was ihnen noch Schatten geben kann, nachdem sie die Zweige abgelegt haben, sind Kränze. — Eum. 287: *ἀφ' ἁγνοῦ στόματος;* denn Orestes ist *ἁγνός*, seitdem „der muttermordende Flecken weggewaschen ist" vs. 281.

Choe. 280: *ἀγρίαις γνάθοις* enthält insofern eine Ausdehnung der Trajection, als nicht das Epitheton eines Menschen trajiciert ist (*ἀγρίαις*), sondern eines Thieres; ebenso Sept. 464: *μυκτηροκόμποις πνεύμασιν.* Die Maulkörbe der Rosse sind mit Athem gefüllt, wie Eum. 568 die Trompete „mit Athem gefüllt" genannt wird. Aber was heisst *μυκτηρόκομπος*? Blomfield sagt: „*spiritus, qui per nares emissus sonum jactabundum edit*", und da er fürchtete, man werde nicht einsehen, woher jenes „*sonum edit*" komme, schlug er die unpoetische Aenderung vor: *μυκτηροπόμποις per nares emissus,* als ob der Athem anders als durch die Nase könnte entsandt werden; Wellauer: *per nares strepens* — nicht genau; denn *κομπέω* heisst grosssprechen, prahlen, wie Blomfield mit *jactabundum* andeutete; — Todt in der von uns noch oft zu nennenden Abhandlung: *de Aeschylo vocabulorum inventore, Halae* 1855, S. 54 glaubt, die Worte seien eigentlich umzukehren, und der Dichter habe im Sinne gehabt: *κόμπῳ μυκτηροπνεύστῳ;* aber warum

hat er denn nicht so gesagt, sondern diese Inversion vorgenommen? Zu solchen Hypothesen führt die Verschmähung der Trajection! Das Wort ist vielmehr trajiciert von den Thieren selbst; diese werden für unsern mässigen Geschmack arg genug: „mit den Nüstern prahlend“ genannt, und dieses Epitheton wird dann dem Athem gegeben.

Choe. 152: *δάκρυ ὀλόμενον*; denn die Frauen selbst sind „unglücklich in den Tod“, da ihr Herr todt ist. — Pers. 538: *διαμυδαλέοις δάκρυσι.* Denn *διαμ.* kann nichts Anderes heissen als: nass. Das giebt auch Schütz zu mit der Uebersetzung *„humidis“*; wenn er aber zur Erklärung beifügt: *„hoc est: copiose fluentibus“*, so liegt das im Worte nicht. Todt übersetzt *madefaciens*, man weiss nicht, woher hier eine active Bedeutung kommen soll. Wir statuiren eine Trajection von der Person zu *δάκρυ.* In der deutschen Uebersetzung werden wir allerdings mit Passow sagen: durchnässend, sind uns aber dabei der prosaischen Umdrehung bewusst. — Das Beispiel unterscheidet sich nur dadurch vom vorigen, dass *δάκρυ* hier gefasst wird als auf die Person auch einwirkend, dort nur als von ihr ausgehend. Aber wo Begriffe, welche auf eine Person einwirken, personifiziert werden, bekommen sie entweder das Epitheton des affizierenden oder dasjenige des schon affizierten Menschen, siehe unten *ἀποχρημάτοις ζημίαις*, das schon angeführte *πνοαὶ νήστιδες* und unser gewöhnliches „gesunde Arznei“.

II.

Wörter mit dem Begriffe des Lebens nehmen das Epitheton des Lebenden an.

Eum. 960: verleiht ihnen ein männertheilhaftiges Leben, *ἀνδροτυχεῖς βιότους;* denn die Jungfrauen selbst sind

ἀνδρῶν τυγχάνουσαι. — Pers. 711: βίοτον εὐαίωνα Πέρσαις διήγαγες; der König selbst war „glücklich lebend"; sein Glück kam aber auch den Persern zu gut, darum der Dativus commodi Πέρσαις. — 852: πολισσονόμου βιοτᾶς; richtig erkannte der Scholiast A die Trajection und erklärte πολισσονόμου = τὴν πόλιν καλῶς νεμούσης καὶ διευθετούσης, L. Schiller u. Weil erkannten sie nicht und folgten dem unbestimmten πολιτικῆς des Scholiasten B.

Ag. 464: τριβᾷ παλιντυχεῖ βίου; denn „eine entgegengesetzte τύχη, Unglück habend", wie Enger übersetzt, ist ursprünglich der Mensch; wer die Trajection nicht annimmt, kommt auf jene Activirung des Adjectivs, wie Wellauer, welcher übersetzt: *adversam fortunam afferens*. — Ag. 245: τριτόσπονδον εὔποτμον αἰῶνα; denn richtig übersetzt Wellauer τριτ.: *qui tertiam libationem facit*, zum dritten Male spendend — wie Ixion Eum. 718 πρωτοκτόνος zum ersten Male tödtend genannt wird — so dass das Adjectiv den Vater selbst betrifft. In εὔποτμον stossen die Herausgeber an, weil statt ον eine lange Silbe verlangt wird, und man möge verbessern, nur nicht das aeschyleische εὔποτμον αἰῶνα mit einem εὔπ. παιᾶνα beseitigen, wie Hartung, Weil, Dindorf; denn so gut man παιᾶνα τιμᾶν sagen kann, so wenig verstehen wir πατρὸς παιᾶνα ἐτίμα.

Sept. 899: διχόφρονι πότμῳ; denn die Brüder sind „zwieträchtig".

Ag. 1427: φονολιβεῖ τύχᾳ = wie über das bluttriefende Loos der Geist vor Freude rast; denn Ag. ist jetzt bluttriefend. Man lässt aber λείβειν bei Seite, wenn man wie Enger bloss übersetzt: blutiges Geschick, blutige Entscheidung. — Ganz ähnlich Choe. 511 ἀνοιμώκτου τύχης; denn Ag. selbst war „unbeklagt"; s. 433. — Prom. 633: τὰς πολυφθόρους τύχας; denn πολ. vielgequält hat passive

Bedeutung — wie Sept. 926 *στίχας πολυφθόρους* — und betrifft, wie 822: die vielgequälte Irrfahrt *πολυφθόρου πλάνης*, die Jo selbst.

Eine hübsche Trajection enthalten die Worte Ag. 449: *μοῖρα.. δεμνιοτήρης* lagerhütendes Loos; denn die Greise selbst sind es, wie 53 die jungen Geier. — Eum. 476: *μοῖραν οὐκ εὐπέμπελον*. Todt S. 56: *suppleto infinitivo τοῦ εἶναι integrum compositum ponas nominativo subjecti* — mag richtig die Art und Weise angeben, wie wir den Ausdruck in Prosa umdrehen; für die Uebersetzung selbst und dazu, dass wir die Entstehung des Ausdrucks verstehen, gewinnen wir damit nichts. *εὐπέμπ.* ist aber einfach trajiciert von den Erinyen selbst, denn es heisst: leicht fortzuschicken, *qui facile dimitti potest* (Wellauer, Hermann.)

III.

ὑπέρκομπα φρονήματα, βαθύβουλος φροντίς, αὐτόνους γνώμη: grosssprecherische Gedanken, tiefsinnige Sorge, eigensinnige Meinung enthalten auch schon eine Personification oder Trajection, solcher Verbindungen giebt es viele, und sie sind auch uns geläufiger; wir führen hier zu der Regel, dass Wörter, welche eine Gemüthsbewegung bezeichnen, das Epitheton des Menschen selbst annehmen, nur die auffallenderen Beispiele an. Solche sind:

Prom. 861: *νυκτιφρούρητον θράσος;* denn die Danaiden selbst sind „nachtsauflauernd“, wie Schol. A andeutet: *τῷ νυκτὸς ἐπιτηρήσαντι · νυκτὸς γὰρ αὐτοὺς εἷλον;* — ebenso Ag. 803: *θ. ἑκούσιον spontaneam audaciam* (Hermann). „Damals zwar“, lautet die ganze Stelle, „als Du um Helena willen das Heer ausführtest, — ich leugn' es nicht — erschienst Du mir unhold gemalt; und nicht gut das Steuer

des Verstandes lenkend, als Du freiwillige Kühnheit den sterbenden Männern zuführtest." Dass an *θνήσκουσι* nicht anzustossen ist, sah Hermann; und wenn „zuführen" das Herbringen eines bisher entfernten, den Soldaten fremden Dinges bezeichnet, so halten wir es für spitzfindig, nicht auch herauszulesen, dass dieses fremde Ding ihnen nun zu eigen wird. Jedesfalls darf man nicht mit Schneidewin und Wecklein (Studien S. 118) den Chiasmus übersehen, dass *στέλλων* und *κομίζων* die wirkliche Thätigkeit Agamemnons, die zwei mittleren Participia sein Thun in den Augen des Chors nennen.

Choe. 490: *εὔμορφον κράτος*, denn die Göttinn selbst ist „schöngestaltet." — *περίφοβος*, mit *τάρβος* Suppl. 736, und *ταρβόσυνος*, mit *φόβος* verbunden Sept. 240, können, wenn man Trajection annimmt, ihre gewöhnliche Bedeutung: sehr erschrocken und furchtsam behalten.

Wie wir oben gesagt haben, kann ein einwirkendes Wort das Epitheton des schon affizierten Menschen annehmen; so wieder Choe. 524: *ἐκ νυκτιπλάγκτων δειμάτων;* Klystämnestra war in Folge der Schreckbilder selbst „Nachtsumherirrend". Wellauer übersetzt nach seiner Art: *nocturnos errores* *c i e n s.* — Prom. 850: Wahnsinn-gejagte Furcht *οἰστρηλάτῳ δείματι*, — Choe. 635: in gottverhasster Betrübniss stirbt von den Menschen verachtet das Geschlecht (Agamemnons) dahin, *θεοστυγήτῳ δ' ἄχει.* Schütz schreibt *ἄγει;* „*nempe ἄγος piaculum, scelus, quo quis se contaminavit, recte dicitur θεοστύγητον, non idem ἄχος, calamitas*"; er übersieht die Trajection des Epithetons der Person zum Affecte, und dass offenbar gesagt sein soll: sowohl von den Göttern gehasst als von den Menschen verachtet, stirbt das Geschlecht dahin. Hermann, Weil, Dindorf folgen ihm. Wir freuen uns, mit der Traj. die Lesart der Hand-

schrift zu retten. — Pers. 638: allleidende Kümmerniss παντάλαν' ἄχη; — Choe. 332: vielweinende Trauer πολυδάκρυτα πένθη.

IV.

Bezeichnungen des Todes nehmen das Epitheton des Todten an.

Ag. 1529: schwertgemordeter Tod ξιφοδηλήτῳ θανάτῳ. Enger im Glossar gibt dem Adjectiv mit Recht die passive Bedeutung, unnöthig ist die Activirung Wellauers und Todts (a. a. O. S. 39). — Suppl. 987: speergetödteter Tod δορικανεῖ μόρῳ; — sehr sonderbar fr. 118 D.: pechbeschmierter Tod; die Leute selbst sind natürlich pechbeschmiert, wie aus der Erklärung des Photius hervorgeht: πισσοκώνητον μόρον λέγουσιν, ὅταν πίσσῃ καταχρισθέντες ὑπὸ πυρὸς ἀποθάνωσιν. Αἰ. Κρήσσαις καὶ Κρατῖνος. — Auch der Kampf, in dem Jemand fällt, nimmt das Epitheton des Gefallenen an (wie wir sagen: blutiger Kampf): Choe. 729 schwertermordete Kämpfe ξιφοδηλήτοισιν ἀγῶσιν — u. Prom. 860: von Weibern getödteter Kampf θηλυκτόνῳ Ἄρει. Auf Grund der Trajection läugne ich überhaupt die Existenz von Zusammensetzungen, wie sie Todt a. a. O. S. 38 aufstellt, deren erster Theil einen Instrumentalis, der zweite ein Verbum transitivum enthalte, so dass θηλυκτόνος nicht nur „ein Weib tödtend“, sondern auch „mit weiblicher Hand tödtend“ wäre. Welche Verwirrung, wenn ein Compositum, mit demselben Accent, diese grundverschiedene Bedeutung haben könnte! Aber die Beispiele dieser fingierten Klasse fallen alle dahin: die Einen haben als zweiten Theil ein Intransitivum und kommen somit überein mit denjenigen, welche als ersten Theil einen Instrumentalis, als zweiten ein Passivum haben; die Andern erscheinen, wenn man Trajection annimmt, als regelmässig.

Aber auch das Epitheton des Urhebers kann dem Tode gegeben werden:

Ag. 1493: gottloser Tod ἀσεβεῖ θανάτῳ und 1572: den Nächsten mordender Tod θανάτοις αὐθένταισι (s. Enger); — 1495: listiger Tod δολίῳ μόρῳ; — Suppl. 140: mildgesinnter Tod πρευμενεῖς τελευτάς; denn Zeus, der Urheber des Todes, beten die Mädchen, soll mildgesinnt sein. Aber wiederum wurde die Möglichkeit zu trajicieren von Turnebus und Hermann übersehen, und sie corrigierten πρευμενής, Hartung sogar ἐμφερεῖς. — Deutlich fr. 117 D.: an sich Hand anlegender Tod αὐτορέγμονος πότμου, womit die alte Erklärung ἑαυτῷ ἐργαζόμενος übereinstimmt. — Sehr gesucht Eur. Bacch. 139: bocktödtendes Blut αἷμα τραγοκτόνον.

V.

Ein sehr deutliches Beispiel der Trajection finden wir unter denjenigen, welche zeigen, wie irgend Worte des Leidens das Epitheton des Leidenden annehmen; nämlich Eum. 496: vom Kinde durchbohrte Leiden παιδότρωτα πάθεα; woher nur auch in Wellauers Uebersetzung: *a filiis vulnerantibus inflictus* das *inflictus?* — δοριλύμαντος aus fr. 128 D. zieht Todt zu jener seiner neuen Klasse; wir sehen aber aus dem vorigen Beispiel, dass es zu übersetzen ist: *hasta perditus* (Wellauer). — Choe. 1068: kinderverzehrende Leiden παιδοβόροι μόχθοι. Sonderbar accentuiren Weil und Dindorf gegen Auratus, Valckenaer, Hermann, die den Accent auf βο setzen, παιδόβοροι, als ob Thyestes von den Kindern wäre verzehrt worden; natürlich war Thyestes, der Leidende, selbst παιδοβόρος.

Ag. 180: μνησιπήμων πόνος; denn der Leidende selbst ist „des Unglücks gedenkend“; die activirenden Uebersetzungen Todts (S. 47), Wellauers, Engers: *angor calami-*

tates recordans, ex malorum recordatione — *nascens* an das Leid erinnernd sind unnöthig, während „die der erfahrenen Leiden eingedenke Angst“, wie Schneidewin übersetzt, mit uns übereinstimmt. — Ag. 180 νυκτίπλαγκτος πόνος; denn die Soldaten sind selbst „Nachts umherirrend“; consequent übersetzen Todt und Wellauer: *nocturnos errores c i e n s.*

Ag. 653. übel von den Wogen bedrängte Leiden δυςκύμαντα κακά. Keck nur ungefähr: „schlimmer Wogendrang“. Man sieht aber, wie gegenüber dieser Uebersetzung das Kind der Personification den Ausdruck belebt. Wellauer wiederum : *male e fluctibus agitatis proveniens.* — Sept. 850 und Ag. 1091 : den Nächsten mordendes Unglück κακὰ αὐτοφόνα; denn die Urheber des Unglücks, dieBrüder und Klytämnestra, sind „den Nächsten mordend“.

(Das trajicierte Adjectiv ist nicht Epitheton, sondern substantiviert: Eum. 481 : Beides ist übel vom Unglück heimgesucht δυςπήμαντ᾽; wie in den Ausdrücken ὑπέραυχα βάζουσιν, περίφρονα δ᾽ ἕλακες, εὔφροσιν δεδεγμένη, μινυρὰ (κακὰ hat Blomfield mit Recht entfernt) θρευμένας. In der Antistrophe ist es wiederum Epitheton: πάθη γοερά u. Choe. 469 unglücklich seufzender Kummer δύστονα κήδη.)

Vom B e t r o f f e n e n wiederum ist das Adjectiv trajiciert: Choe. 69 : διαλγὴς ἄτα schmerzlich betroffenes Unglück (s. Plut. Alc. 73). — Pers. 654 : πολεμοφθόροισιν ἄταις vom Krieg verderbtes Unglück; denn die leidenden Männer sind es selbst. L. Schiller erklärt das Adjectiv mit πολέμῳ φθειρούσαις; aber so wenig dieser Fall jene neue Classe von Zusammensetzungen anzunehmen zwingt, so wenig die von ihm angeführten Stellen Eur. Hel. 360 schwertgetödtete Verfolgung ξιφόκτονον δίωγμα undLykophron 25: λαρνακοφθόρους ῥιφάς· — Sept. 315 : die Waffen wegwerfendes Unglück ῥίψοπλον ἄταν; nicht *calamitas, quae*

scutum abjicere cogit (Blom.). — Eum. 981: ποινὰς ἀντιφόνους (s. 464) ἄτας; denn ἀντιφ. — ἀπὸ κοινοῦ gesetzt und sowohl mit ποινὰς als mit ἄτας zu verbinden; wie Suppl. 666 θυμέλαι sowohl mit γεμόντων als mit φλεγόντων; so dass weder mit den Radikalen ποινᾶς gegen 464 zu schreiben, noch mit Weil die prosaische Apposition anzunehmen ist — ἀντιφόνους meint die Urheber der ἄτη und der ποιναί selbst und die Stelle ist zu übersetzen: und nicht möge der Staub, das schwarze Blut der Bürger trinkend, zornige, wechselseitig mordende Strafen, wechselseitig mordendes Unglück der Stadt — auffangen. — Das ist nun einmal die Sprache des Aeschylus.

δύη hat das Epitheton des Leidenden: Ag. 1151 ἐπισσύτους θεοφόρους τ᾽.. δ.; denn Kassandra ist „gejagt und vom Gott getragen", wie 1141: „du bist im Geist so rasend, bist vom Gott getragen." Man beachte den Reim 1141 und 1151: θεοφόρητος — θεοφόρους. — Ag. 1621 hungriges Leiden νήστιδες δ., Choe. 443: ehrloses Weh δ. ἀτίμους (Stanlei); warum übersetzt nun Wellauer hier nicht etwa *honore privans*, sondern richtig *honore carens?* — Eum. 561: wehrloses Weh ἀμαχάνους δ. — Des Urhebers: Choe. 268 muttertödtendes Weh ματροφόνου δ.; denn Orestes war der Muttermörder, und das Weh gehört Klytaemnestra.

Ebenso noch andere Begriffe des Leidens: Ag. 451 φθονερὸν ἄλγος neidischer Schmerz; Suppl. 564 stachelgeplagte Schmerzen ὀδύναις κεντροδαλήτοις. Todt weist das Adjectiv jener seiner neuen Klasse zu und übersetzt *stimulo perimens*. Plagt der Schmerz mit einem Stachel? Vielmehr meint es Jo selbst. — Sogar, die Trajection verkennend, übersetzt Wellauer ἄκαρπος ohne Frucht seiend mit „*sterilitatem — afferens.*" — Ag. 1061 νῆστιν νόσον

— Choe. 250 hungriger Hunger νῆστις λιμός! Aber die Alten liebten den vollen Klang der Sprache. — Eum. 940 augenberaubter Brand ὀμματοστερὴς φλογμός: da wird das Leiden einer Pflanze personifiziert. ὀμμ. hat wie Soph. O. K. 1260 und Eur. Phoen. 327 und wie πατροστερής Choe. 253 passive Bedeutung. — Endlich heisst es Prom. 879 geistesgeschlagener Wahnsinn φρενοπληγεῖς μανίαι, Ag. 1575 gegenseitig sich tödtender Wahnsinn, Keck: „den mordenden Wahnsinn“, ἀλληλοφόνους μανίας und Eum. 342 sinnzerstörte Verwirrung παραφορὰ φρενοδαλής; alle drei Substantiva haben das Epitheton des Leidenden.

VI.

λύμη, βλάβη, ζημία werden personifiziert und erhalten dann das Epitheton des Beschimpften, Geschädigten, Bestraften.

So Eum. 377 sinnlose Verschmähtheit ἐπ' ἄφρονι λύμᾳ; Prom. 426 und 148 mit edelsteinernen Banden gebundene Schmach ταῖσδ' ἀδαμαντοδέτοισι λ. Man kann sagen, es sei ein Pleonasmus, und die Griechen liebten die Pleonasmen; aber bloss die Bemerkung: „ἀδαμαντόδετος *nihil aliud est quam* ἀδαμάντινος“ (Schütz) — genügt uns nicht, wir wollen auch die Entstehung des Ausdrucks wissen, und wie der Pleonasmus möglich ist. Das sagt uns die Trajection. — Schwieriger Eum. 938 δενδροπήμων βλάβα; wir können uns aber keine andere Uebersetzung von δενδροπήμων denken, als: Krankheit der Bäume, kranke Bäume habend, wie πρωτοπήμων zum ersten Male sündigend heisst, eigentlich: die erste Sünde habend (Ag. 225), καινοπήμων neues Unglück habend (Sept. 363). Dann hat der Schaden das Epitheton des Geschädigten: mit kranken Bäumen heimgesuchter Schaden. Dagegen Todt: man müsse sich denken, Aechy-

lus habe sagen wollen: *πῆμα δενδροβλαβές* — aber doch, warum hat er denn nicht wirklich so gesagt? wie kam er auf diese unbegreifliche Verkehrung? Wellauer: *arboribus nocens!* und kein Stein des Originals bleibt auf dem andern in O. Müllers Uebersetzung: Nimmer wehe böser Hauch den (!) Bäumen an. — Und den Zuhörer ebenso anregend ist Choe. 275 *ἀποχρημάτοις ζημίαις*. Alle Erklärer sehen, was ungefähr der Ausdruck sagen soll; Schütz und und Hermann, übersetzend: *bonorum jactura exasperatum,* Weil: *jecur fervidum bonorum privatione exasperatum,* Todt S. 56, indem er sein *τοῦ εἶναι* (*ἀποχρήματος*) ergänzt. Aber wie der Ausdruck wörtlich zu verstehen ist, erfährt man nicht. *ἀποχρήματος* kann aber nichts Anderes heissen als *ἀχρήματος* Pers. 167, das Robortelli und Blomfield hier auch einschwärzen; nämlich: arm. Somit ist wiederum das Epitheton des Leidenden zum einwirkenden Leiden trajiciert: arme Strafen.

Bei Vergil, in dem Stücke der Aeneis, das die meisten Handschriften nicht haben, II, 567—588, finden sich drei Beispiele einer ähnlichen Trajection: *sceleratas poenas, feminea poena, merentes poenas.* Sie machten den Erklärern viel Mühe. Weil man diese Art der Trajection verschmähte, bezog man *sceleratas* auf Aeneas: „hätte Aeneas die Helena an den Stufen des Altars getödtet, so hätte er ein Verbrechen begangen" (Ladewig). Aber abgesehen davon, dass hier gewiss ebenso die Stimmung des Aeneas angesichts der Helena ausgedrückt ist wie 586 und nicht eine kühlere Betrachtung des in Karthago Erzählenden; also Aeneas die That nicht verrucht nennen kann, wenn er sie nachher (586) lobenswerth nennt, — abgesehen davon wird es Aeneas überhaupt nie für einen Frevel gehalten haben, die *Erinys,* die *invisa*, das *nefas* selbst am Altare zu tödten.

Und *merentis* dachte man sich als Genitiv, obgleich *poenas sumere alicujus* nirgends vorkommt. — Vielmehr aber bezieht sich *sceleratas* auf Helena, sie ist verrucht; und ebenso *merentis,* denn sie verdient den Tod. Das Leiden hat das Epitheton des Leidenden.

πνοαί, λαῖλαψ, ζάλη nehmen das Epitheton des affizierten Menschen an.

Ag. 193: πνοαὶ κακόσχολοι, νήστιδες, δύςορμοι, βροτῶν ἄλαι. κακόσχολος ist ein Compositum possessivum, mit ἔχω aufzulösen, und heisst: eine schlimme Musse habend. (Wie so nach Todt κακὴν σχολὴν ἔχουσαι einfach=παρέχουσαι sein soll, sieht man nicht ein.) Das sind aber die durch die widrigen Winde am Absegeln verhinderten Argiver; und hungrig νήστιδες sind wiederum sie, und „mit Mühe landend" auch; oder δύςορμος heisst „einen ungünstigen Hafen bietend" und bezieht sich auf das Land. Endlich wird statt ἀλώμενοι umherschweifend ein Substantiv gesetzt, βροτῶν ἄλαι, und dem πνοαὶ als Apposition gegeben. Wir haben also ein lang ausgesponnenes Beispiel der Trajection: die affizierenden Winde erhalten die Epitheta der affizierten Menschen, einmal einer affizierten Sache, des Landes; wie — um wieder einmal daran zu erinnern — „Arznei" das Epitheton „gesund" erhält und zur Noth die Apposition „Gesundheit des Menschen" erhalten könnte. — Wunderbar irrt Keck, wenn er sagt: „Man erklärt βροτῶν ἄλαι: die Menschen in die Irre treibend, aber könnten auch die Winde *errores* oder Irrfahrten genannt werden, so wäre doch hier gar nicht abzusehen, wie im schmalen Euripus, aus dem die Griechen ja eben nicht herauskommen können, von vielem unsteten Herumtreiben zu sprechen wäre"; und schreibt: —ῥοῶν σάλᾳ! Als ob es sich hier um den Euripus handelte und nicht vielmehr um das Land, um das Gestade von Aulis. Hier

schweifen die Soldaten, die am Abfahren verhindert sind, umher, wie auf Thrinakia die Gefährten des Odysseus Od. 12, 330 — „die gedankenlose Verweisung des Scholiasten“. Wörtlich übersetzt lautet also die Stelle: Winde, die vom Strymon kamen, schlimm aufgehaltene, hungrige, schwierige Landung bietende, Streifereien der Männer; der Schiffe und der Taue nicht schonend — dadurch, dass sie die Zeit von doppelter Länge machten, zerzausten durch das Verweilen die Blüthe der Argiver.

Suppl. 34 sturmgeschlagener Wirbelwind *λαίλαπι χειμωνοτύπῳ* und Ag. 655 *ξὺν ζάλῃ ὀμβροκτύπῳ* regengetroffenes Unwetter; denn die Aegyptiaden sind sturmgeschlagen und die Schiffe regengetroffen. Der Pleonasmus ist deutlich; aber wir fragen auch, wie er möglich ist.

VII.

Laute werden personifiziert und erhalten das Epitheton der Person.

Pers. 935 *πρόςφθογγον βοάν* begrüssender Ruf. Ich finde keinen Unterschied von 153: *προςφθόγγοις μύθοισιν*, wie L. Schiller sagt: „*πρόςφθ.* sehr verschieden von 153.“ — Pers. 575 „spanne aus wild bellendes, rufendes, leidendes Geschrei!“ Die Beispiele haben nichts Seltsames; aber sobald ungewöhnliche Adjectiva trajiziert werden, straucheln Erklärer. So Ag. 244 *ἁγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδά;* nicht besprungen, *ἀταύρ.*, ist trajiziert von Iphigenie, durchaus in derselben Weise wie *ἁγνά* rein; weil aber das erste Wort seltsamer ist, kommt uns die Verbindung mit *αὐδά* seltsam vor. Die Radikalen ändern — es ist ohnehin sehr leicht — *ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ.* So Schütz, Hermann, Enger, Schneidewin, Weil, Keck, Dindorf! Wir freuen uns aber, mit der Trajection die Lesart der Handschrift zu retten.

— Ebenso Phoen. 189: mit waffentragendem, unter thyrsusbegeistertem Gesang σὺν ὁπλοφόρῳ ἄσματι, ὑπὸ θυρσομανεῖ (ἄσματι); wo ich nicht weiss, was falsch sein soll. Zu ὑπό s. Pind. Isthm. 5, 44. — Ag. 1408: sterbender Gesang θανάσιμον γόον. — Dagegen wieder von einer Sache ist das Epitheton trajiziert Sept. 204: wagenerschüttertes, wagendröhnendes Getös τὸν ἁρματόκτυπον ὄτοβον, — nämlich von der Erde. S. 84 πεδία ὁπλόκτυπα (Enger). Dieselbe Bildung haben ἡλιόκτυπον (γένος) Suppl. 155 und ὀμβρόκτυπος.

Nun aber Sept. 916 ein Bijou aeschyleischer Form:

δαϊκτὴρ γόος αὐτόστονος, αὐτοπήμων,
δαϊόφρων — οὐ φιλογαθής, ἐτύμως δακρυχέων.

Ich muss nur vorausschicken, dass nicht nur, um mich kurz auszudrücken, vom Subject des Lautes, sondern auch vom Object das Epitheton kann trajiziert werden; dass wir also subjective und objective Epitheta haben, wie subjective und objective Genitive. Ein objectives Epitheton ist Ag. 10: die eroberte Kunde ἁλώσιμος βάξις, und eine Verbindung von objectivem und subjectivem (siehe unten) Suppl. 9. An unsrer Stelle sind die ersten in den zwei Versen, δαϊκτήρ, = δαΐζων, κατακόπτων (Hesych); und δαϊόφρων objectiv, in so fern sie sich auf den Gegenstand der Klage, auf die Brüder, beziehen; denn diese sind „tödtend, feindlich gesinnt.“ Dagegen „Bruder-beweinend, Bruderstod-betroffen, — nicht Freude liebend, (sondern) in Wahrheit Thränen vergiessend“ beziehen sich auf die Urheber der Klage, auf die Schwestern, — sind subjectiv. Wie hat nun Aeschylus geordnet? Im ersten Vers steht zuerst das objective, dann die zwei subjectiven, im zweiten Vers zuerst das objective, dann die zwei subjectiven. Und weiter: die zwei objectiven sind durch den Reim verbunden, die subjectiven entsprechen sich in der Zahl. Und endlich sind wieder die

zwei subjectiven im ersten Vers unter sich durch den Reim verbunden, die im zweiten Vers durch den entgegengesetzten Sinn. Eine mehrfache Responsion; man erstaunt über diesen Fleiss im Detail.

Ag. 57 scharfschreiende Klage *γόον ὀξυβόαν*, 711: vielklagender Gesang *πολύθρηνον ὕμνον*. Aber alle verwischenden Uebersetzungen unmöglich macht Sept. 712: handausstreckende Bitten *χειροτόνους λιτάς;* sogar Wellauer giebt *manus protendens* zu, dagegen Sept. 786 bitterzungige Flüche *πικρόγλωσσοι ἀραί* übersetzt er wie sonst: *amare — dictus.* — Endlich reihe ich hier *νεῦμα* an, Suppl. 373 alleinstimmende Winke, alleinregierender Thron *μονοψήφοισι νεύμασιν .. μονοσκήπτροισι δ' ἐν θρόνοις.* Denn der König ist der allein Stimme und Szepter Habende. Aber auch dem Sitze wird das Epitheton der Person, die darauf sitzt, gegeben, wie überhaupt (s. unten) dem Orte dasjenige der Person, die sich darauf befindet.

VIII.

Die Bewegung wird personifiziert und bekommt das Epitheton der Person, die sich bewegt.

Eum. 376 schwarzkleidige Anftritte und verhasste Tänze *ἐφόδοις μελανείμοσιν ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις.* Denn die Erinyen, *μισήματ' ἀνδρῶν καὶ θεῶν, ἀξιόμισον γένος,* — sind verhasst und haben schwarze Kleider.

Mehrere Beispiele der Art finden sich im Prometheus: 838 rückwärtsirrende Läufe *παλίμπλαγκτοι δρόμοι;* 576 fernhin irrende Irrungen *τηλέπλανοι πλάναι;* 585 *πολύπλανοι πλάναι.* Dieses wird *multum circumerrans* übersetzt; wesswegen aber das vorige *in longinquos errores — abducens?* 788 viel im Kreis gedrehte Irrung *πολύδονος πλάνη;* 820 *πολυφθόρου πλ.* vielgequälte Irrung; 900 unselig irrende

Irrungen, *misere errantes* (Wellauer) *δύςπλανοι ἀλατεῖαι.* Dazu Todt aber: *δύςπλανος παρθένος* Pr. 608 *est infeliciter errans, — sed δυςπλάνοις.. ἀλατείαις infeliciter — pellens.* Unsere Methode macht ein solches Schwanken unnöthig. Hinsichtlich des Pleonasmus mag die Stelle verglichen werden mit *νῆστις λιμός.* Man thut aber Unrecht, wenn man wie Schütz: *adjectivo enim pleonasmus ille inest graecis poetis familiaris.. et sicut* Vs. 850 *τηλέπλαγκτοι πλάναι sunt longinqui errores, sic δύςπλανοι ἀλατεῖαι sunt miseri errores* — wenn man diesen bombastischen Pleonasmus für eine äusserliche Spielerei hält, die des pleonastischen Begriffs ohne Weiteres entbehren könne. Man tödtet gleichsam so den Ausdruck; denn „unselig irrend", das personifizierende Adjectiv, ist gerade sein Leben.

Suppl. 737 viellaufende Flucht *celeriter currens* (Well.) *πολύδρομος φυγή;* Todt sonderbar: *in qua multum curritur!* auch Sept. 191 *διαδρόμους φυγάς* übersetzt Wellauer richtig: *discurrentes fugae.*

Zu Prom. 599 sagt Schütz: *Notandum vero est, multis adjectivis, quae alias intransitive ponuntur, Aeschylum transitivam vim tribuere; ut enim hic φοιταλέος, quod proprie significat errabundus, h. l. est in errores conjiciens, ad cursum concitans, sic paulo post νῆστις, alias jejunus, ponitur pro famem s. inediam afferens.* Diese Regel mag, wir wissen nicht, für irgend andre Stellen richtig sein; für 600: *αἰκίαις νήστισιν σκιρτημάτων* ist sie unrichtig; *νῆστις* heisst auch hier nichts Anderes als „hungrig", nur ist es trajiciert von Jo selbst. Ueber *φοιταλέος* s. unten. Und ist es denn etwas Anderes als „rasendes Hüpfen" *ἐμμανεῖ σκιρτήματι* Prom. 675, das er selbst mit *furibundis saltibus* übersetzt? ist es nicht blosse Willkür eines modernen Gefühls, diess gelten zu lassen, jenes nicht? — Eum. 250

ἀπτέροις ποτήμασιν übersetzt mit Beibehaltung der Trajection O. Müller richtig: „lenkt' ich meinen flügellosen Flug."

Sept, 742 παρβασίαν ὠκύποινον; denn *celeriter punitus* (Wellauer) ist der Uebertreter Laios selbst. Wir schliessen andere Stellen mit Adjectiven an, die mit ποινή gebildet sind: Ag. 58 ὑστερόποινον Ἐρινύν „hinterher bestrafte Rache"; denn die Erinye vertritt diesen Begriff, wie Ares denjenigen des Kampfes Pr. 860. Dann hat das einwirkende Substantiv das Epitheton des affizierten Menschen; wie ζημία das Adjectiv ἀποχρήματος (s. VI). — Choe. 383: ὑστερόποινον ἄταν „hinterher bestraftes Unglück" gehört zu V; Ag. 144 des Kindes verlustiger Zorn μῆνις τεκνόποινος zu III; Ag. 211 des Weibes verlustige Kriege πολέμων γυναικοποίνων zu IX. Menelaos ist des Weibes verlustig, wie Klytämnestra des Kindes.

IX.

Eine Thätigkeit wird personifiziert und erhält das Epitheton des Handelnden.

Choe. 425 unaufhörlich geschlagene (oder schlagende?), viel irrende, hastig verletzte (oder verletzende?) Stösse der Hand ἀπριγδόπληκτα πολυπλάνητα.. ἐπασσυτεροτριβῆ τὰ χερὸς ὀρέγματα. Todt kommt mit der unbegreiflichen Inversion: man müsse sich denken, Aeschylus habe sagen wollen: τριβαὶ ἐπασσυτέρων χερὸς ὀρ εγμάτων. — Choe. 23: ὀξύχειρι σὺν κτύπῳ; denn „scharfhändig" — ὀξύχειρ, durch ἔχω aufzulösen, wie μακρόχειρ — sind die Schlagenden selbst. Die Thätigkeit hat das Epitheton des Handelnden. Dass mit ὀξύς *velocitas vel agilitas* (Stanlei) bezeichnet werde, ist an dieser Stelle anzunehmen nicht von Nöthen. Todt invertiert. — Choe. 430 feindselige Bestattung δαΐαις ἐν ἐκφοραῖς; denn die Mutter Klytämnestra selbst ist „feind-

selig“, 429 heisst sie so. Suppl. 421: *ἐκβολαῖς δυςθέοις:* denn der Vertreibende selbst ist „gottverhasst.“ Siehe zwischen 424 und 429 ungewöhnlicher Weise, weil die Verse nicht in Strophe und Antistrophe sich entsprechen, sondern im Anfang einer Antistrophe und der folgenden Strophe stehen, — den Reim: *μηδ' ἴδῃς — μή τι τλῇς.* — Eum. 914 kampfberühmte, ausgezeichnete Kämpfe *τῶν ἀρειφάτων πρεπτῶν ἀγώνων*, denn die Kämpfenden sind es selbst.

Wieder eine Stelle, wo die Radikalen, die Trajection verschmähend, änderten, Suppl. 9 *αὐτογενῆ τὸν φυξάνορα γάμον . . ἀσεβῆ τ' ὀνοταζόμεναι.* Der Mediceus hat am Rande die richtige Correctur *φυξάνορα.* Dazu aber Weil: *Egregiam Bambergeri emendationem: αὐτογενεῖ φυξανορίᾳ merito receperunt Herm. Dind. alii.* Warum änderte man *φυξάνορα?* weil man nicht glaubte, dass es trajiziert ist vom Object des *γάμος*, von den „männerfliehenden“ Danaiden selbst. Im Gegensatz dazu sind die zwei andern, es umgebenden Epitheta, *αὐτογενῆ* und *ἀσεβῆ*, von seinem Subject trajicirt, von den „blutsverwandten, gottlosen“ Werbern. Wie aber Choe. 723 das trajizierte Adjectiv *ναυάρχῳ* durch den Artikel vom nicht trajicirten *βασιλείῳ* unterschieden wird, so wird hier das vom Object trajicirte durch den Artikel unterschieden von den subjectiven Epitheten; der Artikel hat hier zu stehen sein volles Recht. Wir stimmen also überein mit Oberdick, wenn er sagt: „*φυξάνωρ* wird der Bund genannt, weil er bewirkt, dass sie die Männer fliehen. Es ist dieses eine ähnliche figürliche Redeweise, wie wir von einer gesunden Arznei sprechen, oder wie es bei Göthe heisst: die Hulden sie kommen von durstiger Jagd.“ Wir nennen eben diese figürliche Redeweise nach Lobeck zu Soph. Aj. Vs. 7 Trajection und

erklären sie uns aus der Personification. Recht deutlich, wie die griechische Dichtersprache viel gedrängter und kühner ist als die unsrige, macht eine wörtliche Uebersetzung der Stelle: die blutsverwandte, die männerfliehende und gottlose Heirath der Söhne des Aegyptus verschmähend. — Mit diesem γάμος αὐτογενής stimmen überein Suppl. 1054 γ. Αἰγυπτογενής von Aegyptos gezeugte Heirath. 1064 δυσάνωρ γ., Pr. 891: weich vom Reichthum und gross durch Geburt gemachte Heirathen, γ. . . . μήτε τῶν πλούτῳ διαθρυπτομένων μήτε, τῶν γέννᾳ μεγαλυνομένων.

Eum. 283 καθαρμοῖς χοιροκτόνοις denkt sich L. Schiller Pers. 105, sei zu übersetzen: Sühnungen, bei denen Schweine geschlachtet werden. Wo steht dieses „bei denen“? Dann ist jede Vorstellung von begreiflicher Wortbildung unmöglich. Vielmehr aber heisst χοιροκτόνος nichts Anderes als Schweine schlachtend, und das Epitheton der Person ist zur Handlung gesetzt. Ebenso Prom. 531: θοῖναι ὅσιαι βουφόνοι fromme, Rindertödtende Opfer. „Heilige Feststieropfer“, wie Schömann übersetzt, giebt wenigstens keinen Begriff vom aeschyleischen Ausdruck. — Mit Suppl. 706: lorbeertragende, stieropfernde Ehren δαφνηφόροισι βουθύτοισι τιμαῖς — will Aeschylus zweierlei Ehreweisen bezeichnen, nämlich Daphnephorien, lorbeertragende Processionen, wie Schömann sich ausdrückt, und Opfer. Er giebt aber der Handlung das Epitheton der Handelnden, wie hier Schömann. Kruse übersetzt: „der Heimat Göttern mögen im Lorbeerschmuck Opferstiere bluten“; als ob die Stiere Lorbeer trügen.

Pers. 609: πατρὶ πρευμενεῖς χοὰς φέρουσα — könnte man zweifelhaft sein, ob πρευμενεῖς vom Subject, den Spendenden, trajiciert sei oder vom Object, Darius, dass es prosaisch so zu drehen wäre: εἰς συμπάθειαν καὶ εὐμένειαν (er

las *εὐμενεῖς*) *ἡμῶν ἐπικαλουμένας ἐκεῖνον*, mildstimmende Spenden, wie der Scholiast will. Die erste Auffassung würde in Prosa sagen: „liebevoll dargebracht“ (s. L. Schiller). Beide Trajectionen sind möglich. Da man aber 685 liest: *χοὰς δὲ πρευμενὴς ἐδεξάμην*, so ist die zweite Auffassung die richtige. Dass so ein Pleonasmus entsteht mit dem folgenden *μειλικτήρια*, dürfte kaum ein Grund dagegen sein, bei der Vorliebe der griechischen Dichtersprache für den Pleonasmus, s. Suppl. 706. — Ag. 1134 wortreiche Göttliches singende Künste *πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοί*; denn der Seher ist es selbst. Endlich reihe man den vorigen Beispielen Sept. 180 an: *φιλοθύτων ὀργίων* opferliebende Handlungen; vergleiche auch Pr. 548 kraftlose, schattengleiche Ohnmacht, *ὀλιγοδρανίαν ἄκικυν ἰσόνειρον*. Schömann, zerstörend: „wie in leidiger Ohnmacht, kraftlos, Traumgebilden gleich mit Blindheit s i e geschlagen sind“ — bezieht die Adjectiva auf die Personen selbst.

X.

Iratum sistrum wagte Juvenal. Aehnliches Aeschylus. Wie wir aber gesehen haben, dass die Trajection auf doppelte Weise stattfinden kann, nämlich 1) so, dass ein Begriff das Epitheton seines Subjectes, und 2) so, dass er dasjenige des Objectes annimmt, oder dass das einwirkende Wort das Epitheton des schon affizierten Menschen hat, — *πνοαὶ κακόσχολοι, ζημίαις ἀποχρημάτοις* —: s o k a n n e i n G e g e n s t a n d 1) d a s E p i t h e t o n d e s i h n f ü h r e n d e n o d e r 2) d e s v o n i h m a f f i c i e r t e n M e n s c h e n z u s i c h n e h m e n.

In den Persern begegnen dazu mehrere Beispiele: die Speere werden *σταδαῖα* genannt 240, weil der Soldat *σταδαῖος* ist s. Sept. 513; Eum. 773 mitkämpfender Speer.

Von der angegebenen zweiten Art ist Pers. 320 πολύπονον δόρυ; denn die affizierten Feinde sind „leidensreich“. — Die αἰχμή heisst von ihrem Herrn „bogenspannend“ Pers. 239; übermüthig Pr. 404. Schütz übersetzt genau: die stolze Schärfe seines Schwertes. — Geschosse heissen „mannigfaltig“ Pers. 269, weil das Heer πάμμικτος (904), παμμιγής ist. Zur auffallenderen zweiten Art gehört Ag. 240: βέλει φιλοίκτῳ. Aus φίλοικτος ist nicht Anderes zu machen als: mitleidig. Ist Iphigenie mitleidig? Vielmehr die Opfernden. Die Trajection ist deutlich. Keck übersetzt dagegen: „da traf ein Pfeil ihres Blickes jeden aus der Schlächterschaar — mit Inbrunst.“ Vielleicht hat er absichtlich die Trajection umgangen, weil wir sie im Deutschen in der That nicht verstehen: mitleidiges Geschoss; aber äschyleischer Ausdruck ist es eben nicht mehr. — Rüstungen, σαγαί, heissen speertragend δορυσσόοι Sept. 125, wie Suppl. 985 die Soldaten selbst; schildtragend φεράσπιδες Pers. 240; übermüthig ὑπέρκομποι Sept. 391. Weil restituiert es mit Recht.

Zur andern Klasse gehört Prom. 599 κέντροις φοιταλέοις. Ich denke, die vorigen Beispiele zeigen, dass es nicht nöthig ist, in das Adjectiv einen transitiven Sinn zu legen, wie Schütz, Wellauer, Todt es thun. — Und das schönste: Ag. 238 χαλινῶν ἀναύδῳ μένει. Denn ἄναυδος ist sprachlos, stumm (Keck) und bezieht sich auf Iphigenie. In Prosa würde man sagen: τῶν μὴ ἐώντων αὐτὴν λαλεῖν (schol.). Wellauer übersetzt: *mutum — reddens*, die active Bedeutung aus der Etymologie des Wortes herleitend, statt aus seiner poetischen Stellung. Und Keck übersetzt sonderbar: „mit rohem Zwang, stummer Mundknebelung“ — ung?

Choe. 30: *πέπλων ἀγελάστοις ξυμφοραῖς πεπληγμένων* enthält beide Arten Trajection wenn „nicht lachende Unglücksfälle" zur zweiten Art gerechnet wird, wie „männerfliehende Heirath" und „scharfzürnendes Rechtsurtheil" *ὀξυμηνίτους δίκας* Eum. 472; welche Verbindung vom schol. richtig in Prosa übersetzt wird: *δίκαι, ἐφ᾽ αἷς ταχέως μηνίσουσιν Ἐρινύες*; die vom Urtheil Betroffenen sind „scharfzürnend". Und *πέπλων πεπληγμένων* gehört der ersten Art an; dem Kleide wird das Epitheton derer gegeben, die es tragen; denn diese sind „mit Trauerfällen geschlagen". — Endlich naht uns wieder einmal eine Uebereinstimmung: Blomfield sagt zu Sept. 443 in der Hand bewaffnete Fackel *λαμπὰς διὰ χερὸς ὡπλισμένη*: „*Enallaga utitur Aeschylus* cf. Eur. Bacch. 732; denn Kapaneus selbst ist bewaffnet mit der Fackel. Das ist aber „die von den Grammatikern erfundene Hypallage"; so L. Schiller zu Pers. 38.

Schon oben hatten wir Beispiele, wo von Thieren das Epitheton trajiciert wurde (s. I Sept. 464); Euripides sagt nun — ein Beispiel so gesuchter Trajection finden wir bei Aeschylus nicht — Phoen. 792: du lenkst das einhufige Füllen mit vierfüssiger Kinnkette, an vierfüssigem Wagen, *ἅρμασι καὶ ψαλίοις τετραβάμοσι.* Man sperrt sich zwar und möchte *τετραβάμοσι* vom vierrädrigen Wagen lassen gesagt sein; zwar hängt es unzertrennlich auch mit *ψαλίοις* zusammen, aber das ist dann eingeschoben und gerade diese Einschiebung „*pulcherrimae ac plane sublimis negligentiae exemplum.*" — Man sehe aber Phön. 328: *ἀπήνας ὁμοπτέρου.* *ὁμοπτέρου* = *συγγενοῦς* ist das Epitheton der angespannt gedachten Brüder. Doch wiederum hilft man sich: wie man vorhin *τετραβάμοσι* zurechtdrückte, bis es „vierrädrig" hiess, so jetzt *ἀπήνη*, bis es „Gespann" heisst. Dann passt *ὁμοπτέρου* durchaus. — So wird man sich doch durch dieses

letzte Beispiel bewegen lassen, Phön. 172 ἅρμα λευκόν. Oder ist ἅρμα auch = Gespann? oder ist der Wagen weiss? Der Scholiast mochte nicht immer das Richtige wissen, wie oben in Bezug auf Prometheus; fühlen konnte ers, darum erklärt er auch: λευκὸν τὸ ἅρμα φησὶ διὰ τοὺς ἵππους. Man unterscheide doch: der Ausdruck „Gespann“ ergiebt sich gewiss aus der Verbindung von λευκὸν und ἅρμα, aber er liegt nicht schon in ἅρμα für sich; so gut, wenn bei uns Jemand sagen würde: weisse Kutsche, man sich ein weisses Gespann, eine Kutsche mit weissen Pferden nothgedrungen dächte, die Kutsche aber doch Kutsche bliebe. Wir sagen ja nicht: weil der Ausdruck bei uns unmöglich ist, ist es Trajection; sondern wenn er bei uns möglich ist, so ist es eben auch Trajection. Und diese Trajection auf die gut begründete von Personen zurückzuführen, möchte Etwas für sich haben.

Ja, Aeschylus hat Ein Beispiel, wo das Epitheton einer Sache zu ihrem Theile trajiciert ist, wir vermuthen: im Anschluss an die Gewohnheit, das Epitheton eines Menschen seinen Theilen zu geben. Es ist κώπην εὐήρετμον Pers. 376; denn nur ein Schiff ist „wohl mit Rudern versehen“; s. O. K. 716, Eur. Jon. 1160. Und vgl. ἑπτάπυλον στόμα Soph. Ant. 119!

XI.

Möchten unsre Bemerkungen nur wenigstens dazu dienen, dass man nicht meint, man vergebe seiner Logik etwas, wenn man Trajection annehme, als streite sie gegen die Vernunft des Dichters; vielmehr, dass man erkennt: sie ist eine wohl begreifliche, in der Natur der Poesie und zwar in ihrer mächtigsten Fähigkeit, derjenigen, zu personifizieren, begründete Erscheinung. Wir sagen: der Weg führt nach ... Der Weg, d. h. der personifizierte Weg

allein kann führen. Personifiziert nimmt aber der Weg eo ipso das Prädicat des auf dem Weg befindlichen Menschen an. Dann aber kann jeder Ort das Prädicat des Menschen darauf annehmen; und dann auch das Epitheton. — Davon nun endlich noch einige Beispiele; jedes ist zugleich ein Beispiel seltsamer Worterklärung.

Suppl. 50 *ἐν ποιονόμοις ματρὸς τόποις*; denn Jo selbst ist „grasweidend“. Da aber diese einfachste Bedeutung die Trajection voraussetzt, so sagt man, *νομος* habe nicht immer die eigentliche Bedeutung, sondern irgend eine, und übersetzt, Wellauer: *herbosus*, Kruse: Blumen(?)auen, Oberdick: in den grasreichen Weideplätzen der Mutter. Gesetzt doch, *νομος* schwanke, warum hier das Schwanken annehmen, wo die poetische Figur die eigentliche Bedeutung erlaubt? — Davon könnte sie allerdings auch Suppl. 539 *ματέρος ἀνθονόμους ἐπωπὰς* nicht überzeugen. Aber kann es auch Eum. 770 nicht: muthlose Wege *ὁδοὺς ἀθύμους*? — siehe L. Brachmanns „muthige Pfade“ — und nicht Ag. 80: dreifüssige Wege *τρίποδας ὁδούς*? Auch in „göttlich redender Weg“ *θεσπεσίας ὁδοῦ* Ag. 1155 liegt eine Personification.

Lad. Pirker sagt: „die trauliche Hütte, die ihn gebar“; das Prädikat des Menschen ist trajiciert zu seiner Wohnung. Ebenso konnte Aeschylus das Epitheton des Bewohners zur Wohnung trajicieren Ag. 319: kriegsgefangene Wohnungen *ἐν αἰχμαλώτοις Τρωικοῖς οἰκήμασιν*; denn diejenigen, welchen die Häuser gehören, sind kriegsgefangen.

Ja, man sagt zwar, „ein neben einander sitzendes Schreibepult, zwei in einander gehende Zimmer“ sei unsinnig; und lächerlich ist allerdings, dass die Alltäglichkeit in poetischen Figuren spricht. Aber der Ausdruck hat

seinen guten Grund: sein Epitheton ist trajiciert von der Person, die am Pulte sitzt, die im Zimmer geht; der Ausdruck ruht auf der Personification. Ebenso trajiciert der Dichter; Aeschylus, indem er Prom. 389 sagt: allmächtige Sitze παγκρατεῖς ἕδρας; Eum. 41: flehender Sitz ἕδραν προστρόπαιον; alleinstimmender, alleinregierender Thron Suppl. 374. — Das Bett heisst kriegsgefangen, αἰχμάλωτος Septem 364, weil die Jungfrauen es sind; und „nachtsirrend und thaubenetzt“ νυκτίπλαγκτον ἔνδροσόν τ᾽.. εὐνήν Ag. 12, weil der Wächter es ist; und zartgewandig ἁβροχίτωνας εὐ. Pers. 543, weil die Perserinnen es sind. Das giebt man aber nicht zu und statuiert „Decke“ als die Bedeutung von χιτών; Wellauer: *delicatis stragulis tectus*, ähnlich Schütz und Enger. Wo heisst aber χιτών Decke? — Und Suppl. 794 heissen die Altäre schönsingend, weil die Musen, die auf ihren Stufen sitzen, „schönsingend“ sind; aber die Radikalen lieben die Trajection nicht und conjicieren εὔφαμον (μοῦσαν). Kruse und Oberdick folgen der Handschrift.

Und wie wir sagen: „zu nachtschlafender Zeit“, also das Epitheton der Person trajiciren zur Zeit, in der sie lebt: so können die Dichter sich ausdrücken. Es scheint auch selbstverständlich, und doch wird gegen die durchführende Anwendung dieser Freiheit protestirt. Nicht zwar, wo das Adjectiv deutlich die Trajection ausspricht, wie Ag. 1592: Fleisch-zerlegender Tag κρεουργὸν ἦμαρ; stieropfernde Tage βουθύτοις ἐν ἤμασι Choe 261, Soph. Trach. 609 stierschlachtender Tag ἡμέρα ταυροσφάγος. Aber, sobald das Adjectiv nur wenig scheint verschoben werden zu können. Wie Ag. 337: sie werden die ganze, nicht Wache haltende Nacht schlafen, ἀφύλακτον.. πᾶσαν εὐφρόνην. Da übersetzt Wellauer: *non custoditus*, Keck: ohne Wa-

chenschutz, als ob man dann schlecht schliefe, wenn das Zelt bewacht ist. ἀφύλακτος heisst aber nichts anderes als „nicht Wache haltend", wie ἀγέλαστος nicht lachend, ἄφυκτος nicht fliehend, Suppl. 784: ἄφυκτον οὐκέτ᾽ ἂν πέλοι κέαρ scil. τὸν γάμον. Denn wie das Herz (βίᾳ καρδίας) der Freier die Heirath sucht, flieht sie das Herz der Danaiden. Wir glauben also, in dieser Stelle der Supplices die handschriftliche Lesart halten zu können. — Jenes ἀφύλακτος aber so, wie wir sagten, erklärend, stimmen wir überein mit der Anmerkung Schneidewins: „weil sie Feldwachen nicht mehr zu beziehen brauchen."

XI.

Es versteht sich von selbst, dass die Trajection von einem Worte aus stattfinden kann, in welchem Casus es auch stehe; aber es ist zum Schlusse zu bemerken, dass von einem Genitiv aus die Trajection am häufigsten ist; und was sahen wir nur selten geschieht, dass von andern Begriffen als einem Menschen trajiciert wird, das findet häufiger statt, wenn das Wort, zu welchem das Epitheton eigentlich gehört, im Genitiv steht. Das Hinüberziehen des Epithetons vom Genitiv ist vielleicht eine ganz äusserliche Gewohnheit; aber nach den Beispielen von Trajection im Allgemeinen leiten wir es auch von der Personification ab.

So heisst es Eum. 653 das blutsverwandte Blut der Mutter μητρὸς αἷμ᾽ ὅμαιμον statt: das Blut der blutsverwandten Mutter; Sept. 199 der steinigende Tod des Volkes λευστῆρα δήμου μόρον, statt: der Tod durch das steinigende Volk; Suppl. 327: das listige Leiden der Menschen αἰόλ᾽ ἀνθρώπων κακά statt: Leiden durch listige Menschen. —

Möge aber auch hier der Leser sehen, dass wir nicht meinen, das Epitheton sollte wirklich dort stehen, es steht vielmehr ganz gut und recht, wo es steht; aber nach dem dichterischen Gebrauch der Trajection ist es hergenommen vom abhängigen Genitiv. — Zornige Flüche des Oedipus περιθύμους κατάρας Οἰδιπόδα gehört auch hieher.

Das Epitheton eines Thieres im Genitiv wird zu seinem Geschrei trajiciert: Sept. 348 βλαχαὶ αἱματόεσσαι ἀρτιτρεφεῖς ἐπιμαστιδίων das blutige junge Geblök der Saugenden. Wer wundert sich, dass Einige der Trajection aus dem Wege gehen und ἄρτι βρεφῶν schreiben? Aber hier erwidert Weil mit Recht: *qui si omnem dictionis audaciam removere volebant, etiam* αἱματοέντων *scribere debebant.* Oder zöge er Beides vor?

Herrlich sagt Lobeck zu Pers. 247: dasjenige dieses Mannes giebt sich als das persische Laufen eines Mannes zu erkennen, δράμημα φωτὸς Περσικὸν —: „*Neque ulla criticis religio, epitheta quo cujusque libido fert, transvertere, velut Blomfieldio aptius videtur:* Περσικοῦ.“ — L. Schiller dagegen zu Pers. 28: der standhafte Ruhm der Seele ψυχῆς εὐτλήμονι δόξῃ statt: der Ruhm der standhaften Seele — übersetzt: „die muthige Erscheinung der Seele“ Ich bin sicher, stände εὐτλήμονι nicht da, so würde er an dieses „Erscheinung“ gar nicht denken. Da ihm aber zu Ruhm: standhaft nicht gefällt, so wird nun δόξα zurecht gedrückt. Andere machen daraus „Entschluss“ oder „virtus“.

Sept. 277: speergetroffene Rüstungen der Feinde λάφυρα δάων δουρίπληχθ᾽. Die Radikalen ändern. Suppl. 620: eine hilflose Saat des Unglücks ἀμήχανον βόσκημα πημονῆς, statt: eine Saat hilflosen Unglücks. Sie ändern

wieder. Nichts leichter in der That, als ἀμηχάνου zu schreiben. Pers. 250: viel Hafen des Reichthums πολὺς πλούτου λιμήν statt: ein Hafen vielen Reichthums; und sie ändern wieder.




U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046212851